

Entstehung der Zementindustrie
im Gebiet Beckum - Ennigerloh

100 Jahre

Zementproduktion im Werk Ennigerloh



HEIDELBERGCEMENT

Impressum

100 Jahre Zementproduktion im Werk Ennigerloh

[hrsg. von: HeidelbergCement AG]

Dietmar Cramer – Heidelberg

Copyright © 2009 HeidelbergCement AG

Berliner Straße 6, 69120 Heidelberg

Titelfoto: Werksbeamte der Finkenberg AG, ca. 1905

Entwurf und Realisation: ServiceDesign Werbeagentur GmbH, Heidelberg

Inhalt

100 Jahre Zementproduktion im Werk Ennigerloh

3	Vorwort
4	100 Jahre Zementproduktion im Werk 1 Ennigerloh-Nord
	4 Entstehung der Zementindustrie im Gebiet Beckum – Ennigerloh
	4 Zeit der Pioniere
	6 Die zweite Gründungswelle
	8 Die dritte Gründungswelle
10	Entstehung der Anneliese AG in Ennigerloh
13	Erster Weltkrieg und Interessengemeinschaften
14	Entstehung der Preußen AG
16	Entstehung der Finkenberg AG
	17 Zeitweilige Stilllegung
18	Expansionskurs der Anneliese AG
	19 „Goldene Zwanziger Jahre“
	20 Weltwirtschaftskrise
	21 Arbeit im Nationalsozialismus
	22 Übernahme der Finkenberg AG
	23 Expansion und Kriegswirtschaft
24	Mangelwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg
	26 Modernisierung der Werksanlagen
	27 Hochkonjunktur und Kapazitätsausweitungen
	28 Rationalisierungen und Produktivitätssteigerungen
	30 Der große „Westfälische Zementkrieg“
	33 Die Entstehung der Germania
34	Übernahme der Germania durch die Elsa
36	Geschichte der Elsa
39	Übernahme der Elsa durch Anneliese
40	Werksausbau Ennigerloh-Nord
	42 Ölpreiskrise und Rezession
	44 Marktsituation in den 1970er Jahren
46	Anneliese Zementwerke AG
	48 Rationalisierungen und neue Werksstruktur
50	Umweltschutz und Qualitätsanforderungen
52	Diversifizierung und Neustrukturierung
54	Übernahme durch Heidelberger Zement AG
	56 Anneliese unter dem Dach eines Global Players
57	Das Zementwerk Ennigerloh Nord heute
	58 Rohmaterialbeschaffung
59	Neue Chancen, neue Nutzungen
60	Quellennachweis

” Ein Mensch sah jedes Mal noch klar:
Nichts ist geblieben so, wies war.
Woraus er ziemlich leicht ermisst:
Es bleibt auch nichts so, wies grad ist.
Ja, heut schon denkt er, unbeirrt:
Nichts wird so bleiben, wies sein wird.“

Eugen Roth (1895–1976)

2





Die „gründliche Einsicht“ des Volkslyrikers Eugen Roth, ungefähr aus dem Jahr 1930, zeigt mehr als deutlich den Werdegang von Geschichte. Seine heiter-nachdenkliche Art kann helfen, die Zeit von über 100 Jahren Zement in Ennigerloh zu begreifen, ohne den Blick für die Notwendigkeiten der Zukunft zu verlieren.

Die Anneliese Portland-Cement- und Wasserkalkwerke AG war das erste Zementwerk im Beckum-Ennigerloher Raum, an dessen Gründung keine auswärtigen Kapitalgeber beteiligt waren. Aus den Vornamen ihrer Ehefrauen Anna Frisch und Elisabeth Gröne schufen Ennigerloher Familien im Juli 1909 den Namen ANNELIESE, der fast 100 Jahre die Region und die Kunden begeisterte. Es waren die Familien Frisch, Gröne, Scheimann und Ellendorf, die den unternehmerischen Mut aufbrachten, den Weg vom bäuerlichen Kalkabbau zur industriellen Zementherstellung zu gehen; zu gehen in einer Zeit, in der zur Gründung dieses Werkes viel Mut, viel Zuversicht und viel westfälisches Unternehmertum gehörten. Die Münsterländer Kreidetafel bot hervorragende Voraussetzungen: die Menschen, in ihrer westfälischen Art unnachahmlich, waren immer ein Aktivposten des Unternehmens, in die man leicht Zuversicht setzen konnte.

Kaiserreich, Erster und Zweiter Weltkrieg, Rezession und Depression, Wiederaufbau und Boomphasen, ständige Rationalisierungen und Marktanpassungen, Konzentrationen und Desinvestments, aber auch Spekulationen und Finanzierungen, sind nur einige Stichworte, die die bewegten 100 Jahre beschreiben können. Aus vielen Bemühungen wurde ein Ennigerloher Kleinkonzern, der in der Spitze über 3 Millionen Tonnen Zement absetzte und selbst zu den größten Zementherstellern Deutschlands zählte. Mitte der siebziger Jahre wurde in einen Hochleistungsdrehrohrofen investiert, der noch heute das Ennigerloher Werk zu den größten und leistungsfähigsten Zementwerken in Deutschland gehören lässt. Im Einsatz ist immer noch ein Hirschmann-Brecher und -Zementmühlen, den die Firmengruppe gleichen Namens aus Ennigerloh erstellt hatte. Über von Banken gehaltene Beteiligungen wurde es dem süddeutschen Marktführer HeidelbergCement möglich, seine regionale Diversifikation nach Westfalen zu forcieren. So war der Schritt im Jahr 2005 nur folgerichtig mit der vollständigen Übernahme der altherwürdigen Anneliese AG durch HeidelbergCement. Im ständigen westfälischen Wettbewerb gestärkt, zeigt sich heute das Ennigerloher Werk auch im internationalen Konzernvergleich als wettbewerbs- und zukunftsfähig.

Diese Broschüre soll allen Interessierten einen kleinen Rückblick und Rückbesinnung ermöglichen. Sie wurde nur möglich, weil sich Menschen hierfür einsetzten, allen voran Dietmar Cramer aus Heidelberg, der sich punktuell auf eine ältere Arbeit von Monika Kaiser aus Münster stützen konnte. Hierfür sage ich Dank.

Ich wünsche dem Ennigerloher Werk und den sie tragenden Menschen im Verbund des internationalen Zementherstellers HeidelbergCement ein kräftiges Glückauf und ein weiterhin gutes Gelingen in einer sicherlich immer bewegten Zukunft.

Freundliche Grüße und herzlichen Dank für alle Bemühungen und Ihren persönlichen Einsatz zur Erstellung unserer Jubiläumsbroschüre.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Stephan Wehning'. The signature is fluid and cursive, written over a light grey background.

Stephan Wehning,
Werkleiter Zementwerk Ennigerloh

100 Jahre Zementproduktion im Werk I Ennigerloh-Nord

4

Entstehung der Zementindustrie im Gebiet Beckum – Ennigerloh

Der Raum Beckum – Ennigerloh ist wie kaum ein anderes Gebiet in Deutschland durch die Entwicklung der Zementindustrie geprägt. Ähnliche Konzentrationen von Zementwerken gab es nur noch im Bereich der Schwäbischen Alb, im Blautal und im Donautal.

Die naturräumlichen Voraussetzungen des Beckumer Gebiets, das geologisch zur Kreidetafel des Münsterschen Beckens gehört, boten überaus günstige Bedingungen für die Kalk- und Zementindustrie. Ausgehend von der Kalkbrennerei, die seit dem frühen Mittelalter betrieben wurde, breitete sich ab 1872 die Portlandzementindustrie zunächst zögerlich, dann aber mit großer Dynamik aus.

Die Eisenbahnlinie Köln – Minden tangierte die Region im Südosten auf der Strecke Hamm – Neubeckum – Oelde und versetzte die westfälischen Kalk- und Zementhersteller ab 1847 in die Lage, die Absatzmärkte im Rheinland zu beliefern. Zwei Jahre später folgte der Bau der Linie Hamm-Münster, die das westfälische Kernland mit dem Ruhrgebiet verband.

Als 1855 die Fortsetzung über Rheine nach Emden fertiggestellt wurde, bedeutete dies die erste unmittelbare Verbindung der Region mit der Nordseeküste und somit verbesserte Exportbedingungen. Dies kam zunächst der Kalkindustrie zu Gute.¹ Allein in Ennigerloh wurden bis 1877 17 Werke mit insgesamt 110 Öfen gebaut, bis zur Jahrhundertwende waren es schließlich 22 Kalkwerke mit insgesamt 122 Öfen.²

Demgegenüber entwickelte sich die Portlandzementindustrie im Vergleich zu anderen Gebieten im Deutschen Reich auf Grund der immer noch unzureichenden Verkehrserschließung zunächst sehr langsam. Den Anfang machte die Kölner Firma Rheinisch-

Westfälische Industrie AG, die vermutlich als Kalkkäufer erstmals nach Beckum gekommen war. Sie erbaute 1872 östlich der Stadt Beckum das erste Zementwerk, das für die Dauer von zwölf Jahren das einzige Werk im heutigen Kreisgebiet Warendorf bleiben sollte. Die Gründung fällt in die erste Phase der Gründungen von Portlandzementwerken im Deutschen Reich.³

Zeit der Pioniere

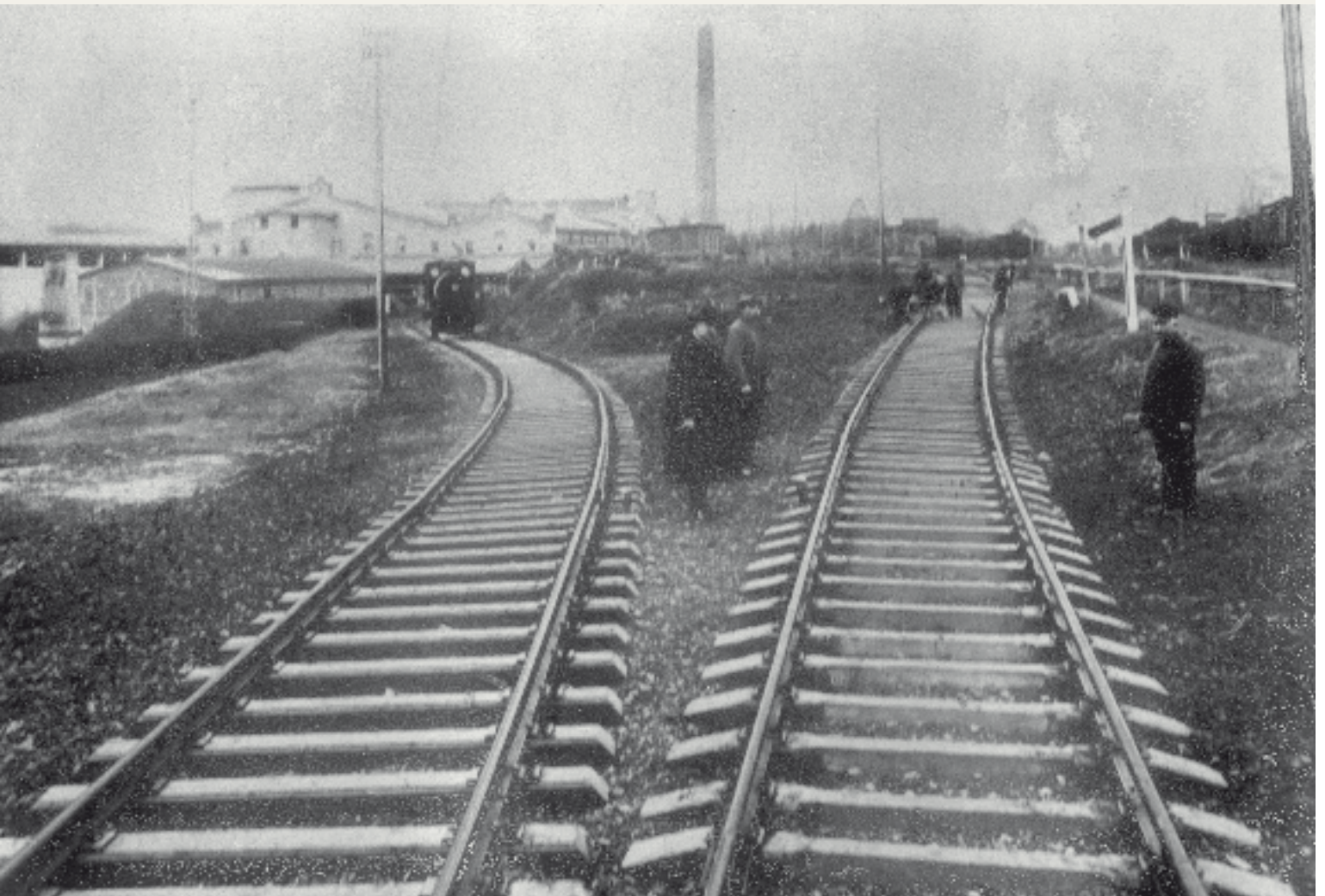
Die schlecht befestigten Landstraßen waren in der Anfangszeit für den Güterverkehr zum Bahnhof (heutiges Neubeckum) nicht ausgelegt. Die wichtigste Strecke verband Finkenbergl – Ennigerloh – Kalköfen – Neubeckum – Beckum. In Beckum gabelte sich diese „Revierachse“ und führte zum einen weiter in Richtung Osten (Stromberger Straße, bis zum späteren Zementwerk Phoenix), zum anderen in Richtung Südosten (Lippweg, bis zum späteren Zementwerk Mersmann / Wülfrather). Im Jahre 1842 wurde diese Straße befestigt. Mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes verlor die Revierachse zeitweise ihre Bedeutung, erlangte sie jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg im Zuge der Verlagerung des Gütertransports auf die Straße als Zubringer zur Autobahn wieder.⁴

Zu Beginn der 1890er Jahre kam es bereits zu einer ersten Überproduktionskrise mit fallenden Zementpreisen. Die geringe räumliche Reichweite des Produkts, bei hohen Investitionen und Herstellungskosten, führte zu hohem Konkurrenzdruck. Bei zu geringen Erlösen drückten in erster Linie die fixen Kapitalkosten. In dieser Situation entschlossen sich viele Werke, dem Nordwestdeutschen Zementverband beizutreten.⁵

Eine Erhöhung der Zementpreise stellte sich damit aber zunächst nicht ein, da immer wieder ums Überleben kämpfende Unternehmen

zur Auslastung ihrer Anlagen Preiskämpfe anzettelten, die auch die Syndikate ins Wanken brachten. Für viele Werke war die geringe

Ertragskraft und Kapitalknappheit schon der Anfang einer späteren Übernahme durch mächtigere Konkurrenten.



Industrieanschlussgleis, im Hintergrund vermutlich **ZEMENTWERK ZOLLERN**, Neubeckum, ca. 1910

Die zweite Gründungswelle

Bis 1897 waren in der Region zwar immerhin vier Zementwerke entstanden, die aber verkehrsbedingt allesamt im Stadtgebiet Beckum oder Kirchspiel Beckum gelegen waren.

Erst die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Neubeckum-Warendorf-Münster um die Jahrhundertwende führte zu einem wahren Gründungsboom von Kalk- und Zementwerken. Diese Gründungen erfolgten zeitgleich im gesamten Deutschen Reich im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Auslöser für diesen Gründungsboom waren insbesondere Investoren aus dem Bankensektor, die in der jungen, aufstrebenden Portlandzementindustrie geradezu eine Goldgräberstimmung entfachten.

Die Aktiengesellschaft als Rechtsform, mit Dividendenzahlungen in zweistelliger Höhe, lockten immer mehr Anleger, darunter auch zahlreiche Maschinenfabrikanten aus dem Ruhrgebiet, die allerdings zum Teil mit einheimischen Grundbesitzern kooperierten.

Diese zweite Gründungswelle wurde aber ebenso durch die Erhöhung der Zementpreise durch den Zementverband und eine weitere Verbesserung der Transportbedingungen getragen. In diese Zeit fielen auch die Gründungen der Ennigerloher Werke Rhenania AG (später Germania AG) und Finkenberg AG sowie die Gründung der Elsa AG in Neubeckum.

Um die Jahrhundertwende war die Zementindustrie im Beckumer Bereich der

Grundsteinlegung
der Rhenania
am 23.12.1897



dominierende Industriezweig. Ein plötzlicher Einbruch des durch Überspekulationen gekennzeichneten Bausektors ließ die Bautätigkeit stark zurückgehen. Die zahlreichen Werksgründungen verursachten eine enorme Überproduktion, die zu erheblichen Umsatzrückgängen führten. In dieser kritischen Situation löste sich noch das Syndikat auf, was zusätzlich für stark fallende Zementpreise sorgte. Es kam zu Preiskämpfen, woraufhin insbesondere die neuen Werke mit Verlusten zu kämpfen hatten. In der Region entstanden bis 1915 insgesamt 27 weitere Zementwerke, allein acht Werke davon wurden zwischen 1897 und 1900 errichtet.⁶

Die große Konkurrenz brachte Ende des 19. Jahrhunderts, auch beim Anheuern der

Arbeitskräfte in einem noch weitgehend ländlich geprägten Umfeld, große Schwierigkeiten. Der Strontianitbergbau⁷ boomte in jener Zeit und die Löhne lagen mit 12-18 Mark die Woche höher als in der Zementindustrie. Ein bedeutender Industriezweig war auch die Ziegelindustrie, die viele Arbeitskräfte band.⁸ Außerdem wanderten viele Arbeiter in die Eisenindustrie des nahen Ruhrgebiets ab, die sich ebenfalls im Aufschwung befand und bessere Löhne zahlte.⁹ Damit waren die Voraussetzungen für einen bis heute andauernden Konzentrationsprozess gegeben, der zwar typisch für die Zementindustrie ist, doch in Westfalen besondere Ausmaße erreichte.



Handarbeit im Steinbruch, ca. 1900

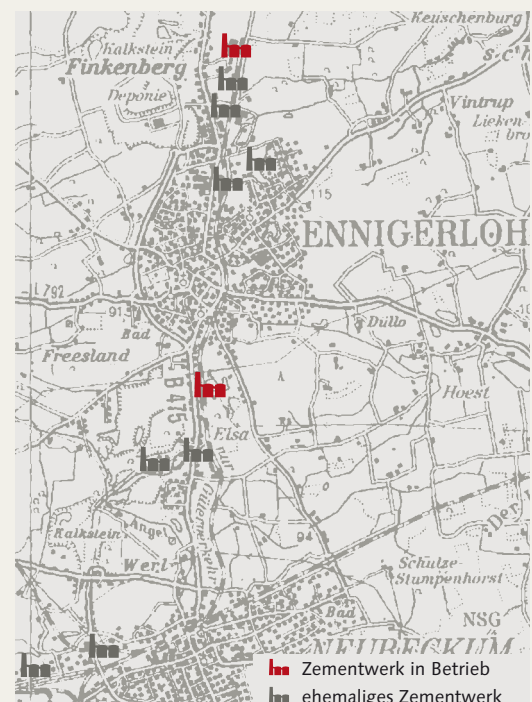
Die dritte Gründungswelle

Die dritte Gründungswelle der Beckumer und Ennigerloher Zementindustrie ging einher mit der Gründung eines neuen Verkaufsvereins für Zement im Rheinland und in Westfalen mit Sitz in Bochum. Da diesem Verein die meisten Zementfabriken beitraten, setzten viele die Hoffnung auf eine Verbesserung der Geschäftslage.¹⁰ In diese Phase, die zwischen 1904 und 1914 lag, fiel daher auch die Gründung der Anneliese AG (1909) und der später von der Anneliese übernommenen Preußen AG (1914).

Heute sind von den ursprünglichen Herstellern in Beckum lediglich noch Phoenix¹¹, Cemex¹² sowie in Ennigerloh die Werke der HeidelbergCement AG Werk Süd¹³ und Werk Nord¹⁴ in Betrieb.

Dennoch hat die ursprünglich starke Ballung der Zementindustrie die Ansiedlung von zahlreichen mittelständischen Ausrüster- und Zulieferbetrieben im Anlagen- und Baustoffmaschinenbau, insbesondere Hersteller von Luft- und Filtertechnik, Verfahrenstechnik sowie Förder- und Verladetechnik begünstigt.¹⁵ Firmen, wie die Krupp-Polysius AG, die auch heute noch im internationalen Großanlagenbau tätig sind, oder Maschinenfabriken, wie Beumer, Möllers, Haver & Boecker, Ventilatorenfabrik Oelde und die Christian Pfeiffer GmbH sowie zahlreiche Ausrüster, Zulieferer und Speditionen haben durch die lokale Zementindustrie ihre Fundamente erhalten. Heute international verkaufte Technologie wurde häufig mit lokalen Partnern der Zementindustrie entwickelt und zur Marktreife gebracht.¹⁶

Standorte ehemaliger und heutiger Zementwerke in **ENNIGERLOH**





Entstehung der Anneliese AG in Ennigerloh

10



Ansicht der Anneliese PORTLAND-CEMENT- UND WASSERKALKWERKE AG, Plakat ca. 1910

Die Anneliese Portland-Cement- und Wasserkalkwerke AG war das erste Zementwerk im Beckumer Raum, an dessen Gründung keine auswärtigen Kapitalgeber beteiligt waren. Die erste Aufsichtsratssitzung der Anneliese fand am 26. Juli 1909 in Ennigerloh statt, zwei Tage später erfolgte in Oelde die Eintragung ins Handelsregister. Den Namen „Anneliese“ erhielt die Firma durch Kombination der Vornamen der Ehefrauen zweier Gründer mit den höchsten Kapitaleinlagen: Anna Frisch und Elisabeth Gröne.¹⁷

Das Gründungskapital in Höhe von 1,5 Millionen Mark war in 1.500 Aktien aufgeteilt. Die Initiative ging von Franz Gröne mit einer Einlage von 600.000 Mark aus, wovon er 150.000 Mark in Anrechnung von Grundstücken mit Kalkringofen, Gebäuden, Anschlussgleis und Steinwagen, etc. sowie fünf Feldöfen und einen vier Meter breiten Streifen Grund in die Gesellschaft einbrachte.¹⁸ Der erste Vorstand der Gesellschaft, Kaufmann Bernhard Frisch, hielt Aktien im Wert von 400.000 Mark.¹⁹ Weitere Anteilseigner waren Ignatz Ellendorf (350.000 Mark), Franz Scheimann (100.000 Mark) und Arnold Ellendorf (50.000 Mark).

Die Kalkringofenanlage von Franz Gröne war in einem guten baulichen und betriebsfähigen Zustand und lag unmittelbar an der Strecke Neubeckum-Warendorf der Westfälischen Landeseisenbahn, mit der sie durch ein Anschlussgleis samt Waggonwaage verbunden war. Auf dem vier Meter schmalen Geländestreifen konnte das geplante Zementwerk mit einem Schmalspurgleis mit den Kalklagerstätten verbunden werden.²⁰

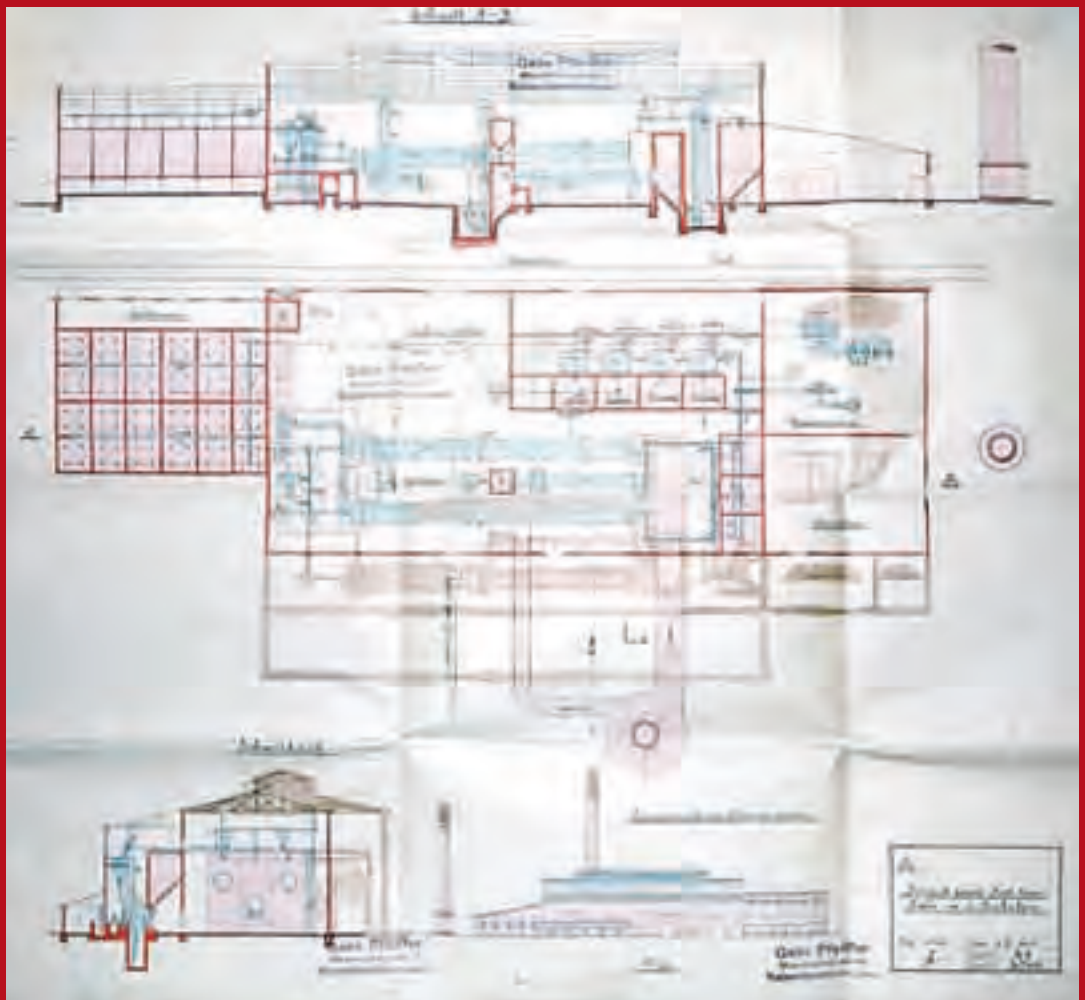
Schon ein Jahr später, am 13. September 1910, erhielt das Zementwerk die Betriebsgenehmigung. Am 15. Oktober 1910 ging es in mehreren Stufen mit einer modernen Drehofenanlage in Betrieb. Die Stromversorgung für die

Beleuchtung erfolgte durch Dynamomaschinen. Zwei Dampfmaschinen von 1.300 PS, zwei Lokomotiven von je 90 PS, ein Locomobile mit 4 PS sowie ein Pferd waren die Antriebsleistung. Die 97 Beschäftigten setzten sich aus einem Betriebsführer, drei Meistern, vier Handwerkern und 89 Fabrikarbeitern zusammen.²¹

Das erste Geschäftsjahr erbrachte keinen Ertrag, da die Produktion erst im Oktober aufgenommen worden war. Der Anlagenausbau mit drei zusätzlichen Drehöfen der Firma Gebr. Pfeiffer in Kaiserslautern ging aber auch 1911 weiter.²² Das von Gröne eingebrachte Kalkwerk war zu dieser Zeit außer Betrieb. Ende 1911 konnte das junge Unternehmen trotz anfänglicher Betriebsstörungen einen Betriebsgewinn von 95.000 Mark verzeichnen.²³ Im Sommer 1912 kam es dennoch zum Bruch zwischen einigen Gründern. Der Aufsichtsrat kündigte dem Mitgründer Frisch zum 1. Januar 1913 die Vorstandsposition und behielt sich vor, gegen ihn „... wegen mangelnder Geschäftsführung, Regressansprüche geltend zu machen.“²⁴

Die Ursache des Disputs waren aber weniger mangelnde Geschäftsführung, sondern eine eigenmächtige Bürgschaft, die Frisch im Namen der Anneliese Franz Gröne (40.000 Mark) gewährte. Der Disput ging weiter, bis sich am 19. Oktober 1914 Frisch und Gröne verpflichteten, monatlich 1.000 Mark abzubezahlen.

Die Anneliese profitierte davon, dass sie in einer relativ günstigen Phase außerhalb des Syndikats gegründet worden war und noch Zeit für die Entwicklung bis zum Ersten Weltkrieg hatte. Im Jahr 1913 war die Geschäftslage der Firma so gut, dass eine 12%ige Dividende ausgezahlt werden konnte²⁵ und man dachte sogar an den Kauf eines vierten Drehofens, verschob die Entscheidung jedoch, um die Entwicklung des Syndikats abzuwarten.²⁶ Das Kalkwerk war wegen niedriger Preise nicht in Betrieb.²⁷



▲ Baugesuch für eine
PORTLAND-CEMENTFABRIK mit
zwei Drehhöfen von Franz Gröne,
11.12.1908

► Quittung von FRANZ GRÖNE
über die Zeichnung von
350 Aktien, 30. Juli 1909

Aneliese
Portland-Cement- und Maschinenbau, Aktien-Gesellschaft
Engelshausen, den 30. Juli 1909.
Bei Gründung der Portland-Cement-Fabrik Aneliese
Aktien-Gesellschaft 350 Aktien zu je 100 Mark
zum Nennwert der Aktien, woraus sich ein Guthaben
von 35000 Mark ergibt, worüber ich hiermit
quittgebe.
Franz Gröne

Erster Weltkrieg und Interessengemeinschaften



Inhaber-Aktie der **ANNELIESE** im Wert von 1.000 Mark vom 30. Juli 1909

Gegen den Trend konnte die Anneliese, im Gegensatz zu anderen Zementwerken des zum 1. Januar 1914 neu gegründeten Rheinisch-Westfälischen Zementverbandes, in den ersten Kriegsjahren relativ gute Absatzzahlen erzielen. Dies beruhte auf Vorverkäufen, die sie vor dem Beitritt zum Verband, vor allem in den ersten sieben

Monaten des Jahres 1914 und auch 1915 nutzen konnte. 1914 lag die Dividende mit 6% zwar nur bei der Hälfte des Vorjahres, andere Werke waren aber schon in der Verlustzone.

Dennoch blieb auch Anneliese, durch die sich rapide verschlechternden Absatzverhältnisse nichts anderes übrig, als dem Verband beizutreten. 1915 war für den Zementverband ein sehr schlechtes Jahr mit nur 12,66% Versand, gemessen am Vorjahr. Anneliese hätte dennoch eine Dividende zahlen können, hatte aber „... zur schnelleren Tilgung seiner durch Ankäufe von Cementwerken, Beteiligungen und Abfindungen entstandenen Bankschulden eine aussergewöhnlich hohe Abgabe sämtlicher Verbandswerke beschlossen ... [hatte]. Dies bedeutete ... den Ausfall einer Dividende von 5,3%, die durch den Vortrag aus 1914 noch wesentlich hätte erhöht werden können.“²⁸

Das Ergebnis ist umso erstaunlicher, als 51 Arbeiter und 4 Beamte einberufen worden

waren.²⁹ Doch die guten Betriebsergebnisse veranlassten den mittlerweile zum Zwangskartell umgestalteten Zementverband zur Stillsetzung der Anneliese, bis die übrigen Verbandsmitglieder den Versandabstand wieder ausgeglichen hatten.³⁰

Noch im März hatte die Beckumer Volkszeitung berichtet, dass „Anneliese ... bis vor kurzem den Betrieb aufrechterhalten [konnte], weil es vor Eintritt ins Zementsyndikat erhebliche Vorverkäufe getätigt hatte und daher nicht auf den minimalen Abruf des Syndikats angewiesen war. Zur Zeit liegt sie still.“³¹

Ein von Anneliese angestrebter Prozess gegen die Stilllegung durch den Verband blieb erfolglos. Auch 1916 blieb das Werk weiterhin still gesetzt und die Erwartung war, dass die Versandbilanz bis Juni 1917 wohl ausgeglichen sein werde. So wurde die Zeit für eine gründliche Reparatur genutzt. Danach musste der Betrieb auf einen Drehofen beschränkt bleiben, da keine Kohlen und Schmierstoffe zu bekommen waren.³²

Im Laufe des Jahres 1917 sorgten nur ein Meister und zehn Arbeiter vor Ort für die nötigste Betriebsbereitschaft, 1918 waren es wieder 63 Arbeiter.³³

Durch die Besetzung des Ruhrgebietes herrschte zudem Kohlemangel und die verfügbare Kohle war von schlechter Qualität. Aufgrund der Demobilmachung kam es außerdem zu einem Engpass in der Verfügbarkeit von Eisenbahnwaggons.³⁴

Die fehlenden Transportkapazitäten der Eisenbahn wirkten sich katastrophal auf die Auslastung der Werksanlagen aus. Die Verantwortlichen bei Anneliese sahen sich daher veranlasst, eine Interessengemeinschaft mit den Nachbarwerken, der Preußen und Finkenberg zu bilden und deren Zementkontingente zu übernehmen. Das eigene Stammwerk setzte die Anneliese außer Betrieb.³⁵

Die Portland-Cement-Werke Preußen AG war am 20. Mai 1914 zwei Monate vor Kriegsbeginn gegründet, doch erst am 4. März 1915 handelsgerichtlich eingetragen worden. Kapitalgeber waren Kaufmann Samuel Stein aus Münster und der Dortmunder Kaufmann Emil Mohn, Apothekenbesitzer August Funcke, Rechtsanwalt Albert Strauss und Kaufmann Karl Brinkmann.³⁵

Stein brachte 124,4 Morgen (31,76 ha) Grundbesitz in Ennigerloh in unmittelbarer Nähe der 1899 eröffneten Eisenbahnlinie Neubeckum-Warendorf ein, die außerdem nördlich und südlich unmittelbar an die Kalksteinbrüche der Finkenberg sowie des Rheinisch-Westfälischen Zementverbandes grenzten.³⁷

Franz Gröne, der auch an der Gründung der Anneliese beteiligt war, trat hier zwar nicht bei der Gründung auf, war aber spätestens ab 1917 im Aufsichtsrat der Preußen vertreten.³⁸

Es war das am spätesten errichtete Werk der dritten Gründungswelle. Zu dieser Zeit existierten im Kreisgebiet 25 Zementwerke, die kontinuierlich ihre Produktion erweiterten und weitere fünf waren im Bau,³⁹ wovon zwei nicht mehr fertiggestellt wurden.⁴⁰

Wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges verzögerten sich die Montagearbeiten und die Stromversorgung der Preußen. Um dem Schicksal anderer nicht fertiggestellter Werke zu entgehen, wurde das Werk in großer Hast wegen fehlender Arbeiter mit Hilfe eines Kriegsgefangenenkommandos errichtet.⁴¹

Im Bericht des Vorstandes zum Geschäftsjahr 1915 hieß es dazu: „Trotz größter Schwierigkeiten gelang es uns dennoch, die Fabrikation im Herbst 1915 aufzunehmen. Die Betriebsanlagen arbeiten zur Zufriedenheit; ebenso ist das Fabrikat von bester Qualität. Die Erzeugung konnte daher leicht abgesetzt werden.“⁴²

Samuel Stein, der seit Oktober 1914 alleiniger Vorstand gewesen war, erlebte die Inbetriebnahme nicht mehr, er starb am 22. April 1915.⁴³

Der Arbeitermangel war auch dafür verantwortlich, dass die volle Produktionskapazität von Anfang an nicht erreicht werden konnte.⁴⁴ Im Dezember wurden weitere 15 Gefangene für die Steinbrüche angefordert, um die anvisierten 300 Doppelwagen (je 10 t) produzieren zu können.⁴⁵ Im zweiten Jahr gelang es dem nicht im Syndikat stehenden Werk, Bestellungen der Heeresleitung einzuwerben und aus den Lagerbeständen zu bedienen.

Im Geschäftsbericht des Jahres 1917 wird die Situation folgendermaßen dargestellt:

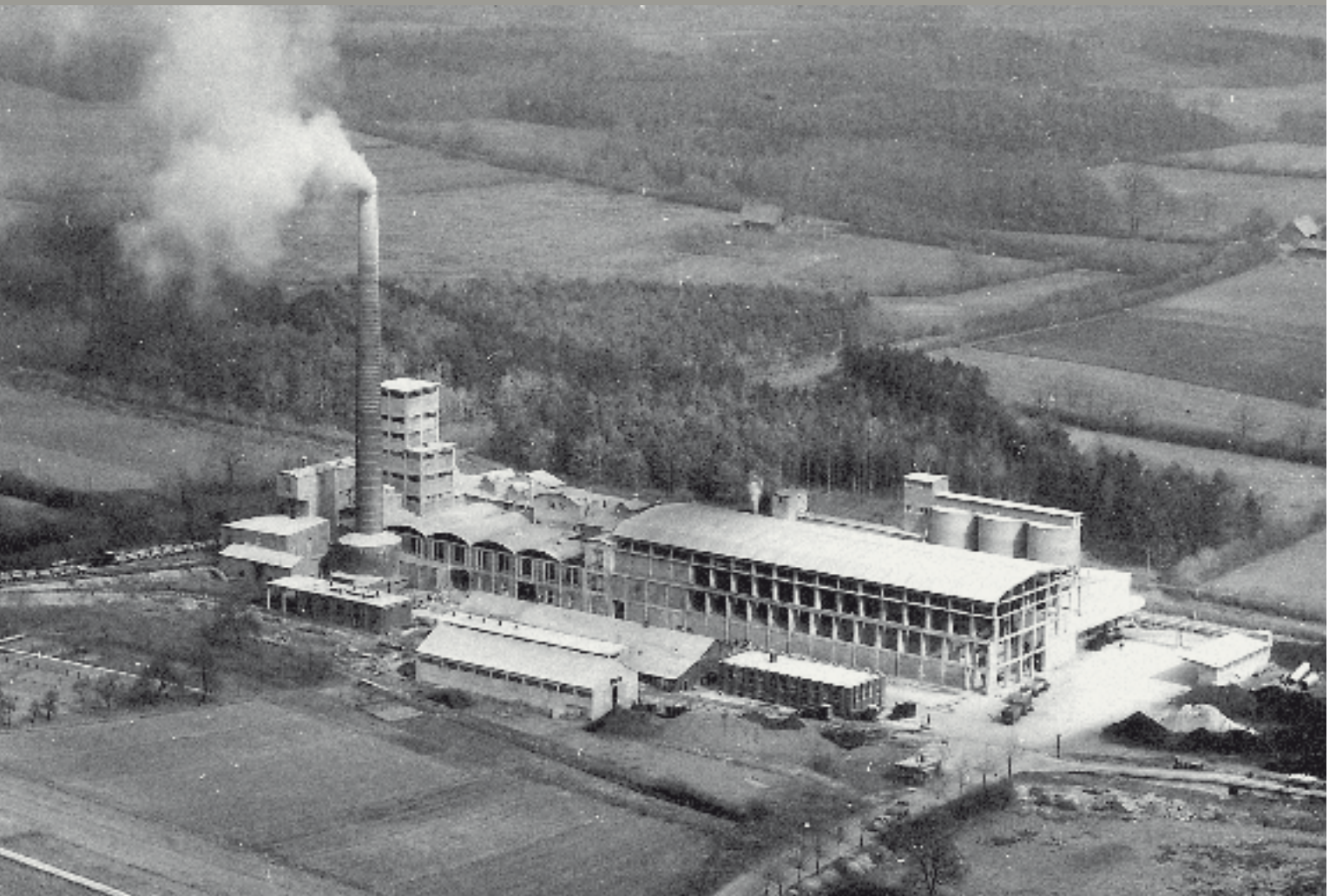
*„Die Nachfrage nach Zement war im Jahre 1917, hauptsächlich infolge des flotten Abrufes der Heeresverwaltung größer, als die durch die Kriegsverhältnisse in hohem Maße behinderte Leistungsfähigkeit der noch in Betrieb verbliebenen Fabriken. Um die Produktion zu fördern, wurde seitens des Zement-Verbandes gemäß dem Beschluß der Gesellschafterversammlung für Ueberlieferungen der volle Verbandserlös ausgezahlt. Es war uns möglich, 88,4 % über die auf uns entfallende Solllieferung an den Zementverband abzuliefern. Da auch die Zementpreise entsprechend der gestiegenen Selbstkosten aufgebessert wurden, gelang es uns hauptsächlich infolge der erzielten Ueberlieferung, mit einem befriedigenderen Ergebnis als im vorhergehenden Geschäftsjahre abzuschließen.“*⁴⁶

Nach Abzug der Verluste und Abschreibungen blieb ein Gewinn von 64.000 Mark.⁴⁷ Die Preußen konnte von dieser Sondersituation stark profitieren. In normalen Zeiten hatte das Syndikat die Außenseiter massiv bekämpft. Anfang 1917 entfiel durch den Beitritt zum Syndikat der Außenseiterstatus.⁴⁸

Im letzten Kriegsjahr verschlechterten sich die Verhältnisse weiter, so dass das Werk stillgelegt werden musste. Lediglich ein Auftrag zur Vermahlung von Laubheu brachte einige

Wochen Beschäftigung. Noch im Februar 1919 ruhte der Betrieb und es bestand keine Aussicht auf Besserung.⁴⁹

15



WERK PREUSSEN, ca. 1955

Entstehung der Finkenberg AG

Kalkbrennereibesitzer Heinrich Schlemann gründete 1900 mit verschiedenen Kapitalgebern, u.a. aus dem Bankhaus S. Windmüller, Hamm, Carl Ochs, Carl-Adolf Bergmann, Heinrich Brüggemann, Gustav Mendel und Paul Wegerhoff sowie Ferdinand Klein die Finkenberg AG für Portlandzement- und Wasserkalkfabrikation.⁵⁰ Schlemann hatte dafür zuvor seinen Hof an die 1898 gegründete Portland-Cement- und Kalkwerke Grimberg & Rosenstein AG in Ennigerloh verkauft.

Am 18. Mai 1900 erhielt die Finkenberg die Genehmigung des Königlichen Hochbauamts Münster zum Bau eines Kalkbrennofens.⁵¹ Der Kalkringofen ging noch im selben Jahr in Betrieb. Das Zementwerk wurde als Schacht-ofenwerk mit acht Schneider-Öfen nach dem Trockenverfahren errichtet, die vorge-sehene Jahresleistung lag bei 150.000 Fass (rd. 25.000 t).⁵²

Von Anfang an setzte das Werk auf eine Maschinenausstattung von Polysius, Dessau.⁵³ Schneideröfen, Vorzerkleinerung, Rohmühle, Ziegelei, Zementmühle, Entstaubung, Zement-silo, Transmissionen, Dampfanlage, elektrische Anlage und Laufkran für 330.000 Mark. Zum Steinbruch führte eine Seilbahn.⁵⁴

Wie viele Neugründungen jener Zeit, geriet die Gesellschaft in einen ersten Liquiditäts-engpass und konnte Rechnungen nicht bezahlen. Im Jahre 1902 war das Werk nur neuneinhalb Monate in Betrieb, davon drei Monate nur in Nachtschicht.⁵⁵ Die Absatzlage war von Anfang an so schlecht, dass es schon im ersten Jahr vorübergehend zum 15. Dezember stillgelegt wurde.⁵⁶ Die Liquiditätslage war trotz Beteiligung des Bankhaus Windmüller in den 35 Jahren, die die Gesellschaft existierte, immer wieder angespannt.⁵⁷ Am 25. Februar 1903 fiel erneut der Beschluss zum Nachtbetrieb; das Betriebsergebnis für 1903 war dementspre-

chend ungünstig. 1906 fiel schließlich die Entscheidung zum Gang an die Börse.⁵⁸

Die Männer der ersten Stunde, wie Max Brüggemann, Otto Loerbroks und Heinrich Schlemann schieden bald aus dem Vorstand aus und Heinrich Strätling aus Beckum stieß dazu. Zunächst war er erster technischer Vorstand, zu-sammen mit Brüggemann, ab 1904 mit Behrens, von 1907 bis 1935 alleiniger Vorstand.⁵⁹ Die fol-genden Jahre zeigte die Zusammensetzung des Aufsichtsrats ständig wechselnde Kapitalgeber. Im Jahre 1910 saß neben den bekannten Mitgliedern Windmüller und Bergmann der Bankier Fritz Neuburger vom Bankhaus M. Schlesinger & Co. Nachfahren, Berlin.⁶⁰

Besonders in den ersten Jahren war neben der Liquiditätslage die Beschaffung geeigneter Arbeitskräfte ein weiteres Hauptproblem der Finkenberg. Direktor Strätling beklagte wieder-holt die schlechte Arbeiterschaft.⁶¹ Als eine Möglichkeit zur Bindung einer guten, verlässli-chen Stammarbeiterschaft an das Werk wollte man deshalb einige Arbeiterhäuser und eine Kantine errichten. Die Belegschaft umfasste zu dieser Zeit 150 Personen.⁶²

Nach 1907 ging es mit der Finkenberg bergauf. Ein neuer Dampfkessel konnte ange-schafft und andere kleine Verbesserungen vorgenommen werden. War die Dividende 1905 mit 4% recht bescheiden ausgefallen, so konnte für das Geschäftsjahr 1909 eine Dividende von 12% ausgezahlt werden. Auch für 1910 wurde eine Dividende verteilt, doch kam diese erst im Herbst 1911 zur Auszahlung.⁶³

Zur Leistungssteigerung hatte man sich den Umbau der Schneideröfen in eine konische Form vorgenommen. Als sich zeigte, dass dies sehr lange Zeit in Anspruch nehmen würde, erwog man 1913 den Bau eines Drehofens.⁶⁴ Obgleich die Liquiditätslage sich deutlich ge-bessert hatte, kam es zu keiner Entscheidung.⁶⁵

Die in den Jahren 1900
bis 1901 errichtete
FINKENBERG AG



KRAFT- UND
LICHTANLAGE,
Transmissionen über
Reibkupplungen
ausrückbar, von
G. Polysius Dessau,
ca. 1905



WERKSBEAMTE,
ca. 1901



Werk FINKENBERG
(links) und Werk
PREUSSEN, ca. 1925



Bei Neugründung des Syndikats 1913/14 erzielte Finkenberg ein Kontingent von 52.550 t, welches man durch den Zukauf eines kleinen Kontingents von rd. 1020 t leicht erhöhte.⁶⁶

Zeitweilige Stilllegung

Während des Ersten Weltkriegs lagen die Anlagen zeitweise still, da z.B. 1915 nur ca. 12,5% des Kontingents versandt werden konnten; aus diesem Grund wurde der Beschluss gefasst, das Kontingent für die folgenden zwei Jahre an Grimberg & Rosenstein abzutreten. Statt der Zementproduktion wollte man sich in der Munitionsherstellung betätigen. Es wurden Maschinen hierfür angeschafft, doch bereits nach einem halben Jahr, im Juni 1917, kam das Verbot der Behörden⁶⁷ und diese „Ersatztätigkeit“ musste wieder aufgegeben werden: *„Die Herstellung von Munition mußte ... aufgegeben werden, ein Betriebsverlust ist nicht entstanden, die Maschinen wurden ohne erhebliche Einbuße zum Teil verkauft, der Rest wird sich in einiger Zeit verkaufen lassen.“*⁶⁸ Statt dessen sollte der reguläre Zementbetrieb mit Ablauf des Jahres 1917 wieder aufgenommen werden.

Nach Ende des Krieges erholte sich die Finkenberg so weit, dass der ausgewiesene Reingewinn 1920 das Vorkriegsergebnis von 1913 um mehr als das Vierfache übertraf, obwohl 1918 das Kontingent an Anneliese verkauft worden war. Ein großer Teil der Aktien gelangte ebenfalls in deren Hände, 1932 waren es über 76%.⁶⁹ Gegen Ende des Jahres 1921 wurde eine Kapitalerhöhung von 1 Million auf 2 Millionen Mark beschlossen.⁷⁰ Nach der Währungsumstellung 1924 betrug das Grundkapital 600.000 Goldmark.⁷¹

Expansionskurs der Anneliese AG

18



In der Bildmitte das Stammwerk der ANNELIESE, oben die FINKENBERG und rechts dahinter PREUSSEN, ca. 1925

Während die Preußen durch ruhenden Betrieb während der Kriegsjahre Kosten einsparen wollte, drängte es die Anneliese-Führung, schnell zum Produktionsbetrieb zurückzukehren. Dazu bildete sie schon 1918 eine Interessengemeinschaft mit der in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Finkenberg und der Preußen. Das Preußen-Kontingent wurde von der Anneliese produziert.⁷² Die Preußen-Aktionäre erhielten im Gegenzug Aktien der Anneliese.⁷³ Die Preußen selbst zahlte für 1918 eine Dividende in Höhe von 5%.⁷⁴ Im April 1919 führten die Verhandlungen mit der Preußen zur Übernahme der Aktien. Auch an der Finkenberg beteiligte sich die Anneliese und übernahm damit eine Führungsrolle in der westfälischen Zementindustrie.⁷⁵

Am 26. April 1919 begannen Instandsetzungsarbeiten in der Preußen, um sie für den Betrieb vorzubereiten.⁷⁶ Zu Beginn der Zwanziger Jahre besserte sich zwar die Absatzlage, doch das Kohleproblem war nicht gelöst, weshalb das Stammwerk weiterhin still lag. Der anhaltende Kohlemangel führte 1921 zur endgültigen Stilllegung des Anneliese Stammwerks, nach nur neun Jahren Betriebszeit.⁷⁷

„Goldene Zwanziger Jahre“

Im Zusammenhang mit der Preußen-Fusion wurde in der Generalversammlung vom 23. Dezember 1920 beschlossen, das Aktienkapital von 1,5 auf 3 Millionen RM zu erhöhen.⁷⁸ Bereits im darauffolgenden Jahr fand abermals eine Erhöhung statt, nach der das Aktienkapital 4 Millionen RM betrug.⁷⁹

Unterdessen konnte auf Grund der geschilderten guten Finanzlage der Finkenberg im Jahr 1920 mit dem Umbau der Zementmüh-

le und 1922 mit dem Umbau von zwei Drehöfen begonnen werden. 1929 erfolgte der Neubau einer Rohmühle.

Der Krieg hatte im Produktionsbetrieb überall Spuren hinterlassen. Die Schäden durch Mangelwirtschaft und fehlende Wartung mussten ebenso wie zurückgestellte Investitionen aufgeholt werden. Bei der Preußen waren es insbesondere die Transporteinrichtungen, Becherwerke und Gleisanlagen, die dringlich waren. Auch der Steinbruchbetrieb musste ertüchtigt werden. Die Anschaffung eines Titanbrechers mit 70 t/h und Silobauten war ebenso unerlässlich, wie ein Ersatz für die verschlissenen hölzernen Aufbauten der Steinbruchwagen. Später mussten auch die Gleisanlagen wesentlich erweitert werden. Ein Ergebnis des rationalisierten Steinbruchbetriebs war auch die Einführung des Achtstundentags. Eine kleine Zementmühle vom alten Werk Anneliese wurde in der Preußen eingebaut, da eine gebrauchte Mühle auf dem Markt schwer zu finden war. Im März 1922 beschloss der Aufsichtsrat, vom Werk „Imperator“ einen gebrauchten Drehofen zu kaufen. Der Name Hirschmann, von dem später noch die Rede sein wird, taucht als Lieferant für einen Elevator erstmals 1923 auf.⁸⁰

Dem Wachstum der Anneliese entsprechend wurde eine neue Verwaltung errichtet und das alte Bürogebäude als Sozialgebäude umgebaut. Weiteren Neuanschaffungen stand die Hyperinflation 1923 entgegen. Eine neue Trockentrommel konnte erst 1925 und eine neue Dreikammervorbundmühle 1926 angeschafft werden.

Weltwirtschaftskrise

Der Zeitraum von 1920 bis zum Beginn der großen Wirtschaftskrise war in der Zementindustrie im Allgemeinen eine Zeit starker Rationalisierung und guter Konjunktur für die Maschinenfabriken. Lediglich die Inflationszeit unterbrach die „goldenen Zwanziger Jahre“. So beabsichtigte man, die Preußen durch einen gebrauchten Drehofen vom Krupp Grusonwerk in Magdeburg zu erweitern, musste aber wegen des zu hohen Preises davon Abstand nehmen.⁸¹

Noch 1927 betrug der Anneliese-Anteil 7,4% am Gesamtkontingent des Westdeutschen Zementverbandes. Die wirtschaftlichen Aussichten trübten sich nach dem Börseneinbruch vom 13. Mai 1927 in Berlin stark ein und nahmen 1929 katastrophale Ausmaße an. Das Jahr begann schon mit einer schlechten Witterungslage und einem daraus resultierenden schlechten Absatz, so dass im September bei vollen Lagern die Entlassung von 90 Arbeitern für die Wintermonate beschlossen wurde. Durch die im Laufe des Jahres sich verschärfende Kapitalnot, wurde die Bautätigkeit immer stärker eingeeengt. Nach dem Zusammenbruch der New Yorker Börse am 24. Oktober 1929 ging auch das Auslandsgeschäft stark zurück.⁸²

1930 lag der Beschäftigungsgrad der im Zementverband zusammengeschlossenen Werke gerade noch bei 21%. Nicht im Syndikat organisierte Werke drängten massiv auf den Markt und verursachten einen starken Preisverfall. Dennoch erreichte Anneliese ein befriedigendes Ergebnis. Im Jahr darauf konnte der Betrieb dennoch nur sechs Monate aufrecht erhalten werden. Das Kalkwerk lag noch immer still. Um noch einigermaßen rentabel arbeiten zu können, sollten weitere Kontingente dazugekauft werden.⁸³

„Ob aber dieser Notbehelf auf die Dauer bei weiter sinkendem Absatz und weiter

zurückgehenden Preisen wirkt, lässt sich im voraus nicht sagen.“⁸⁴

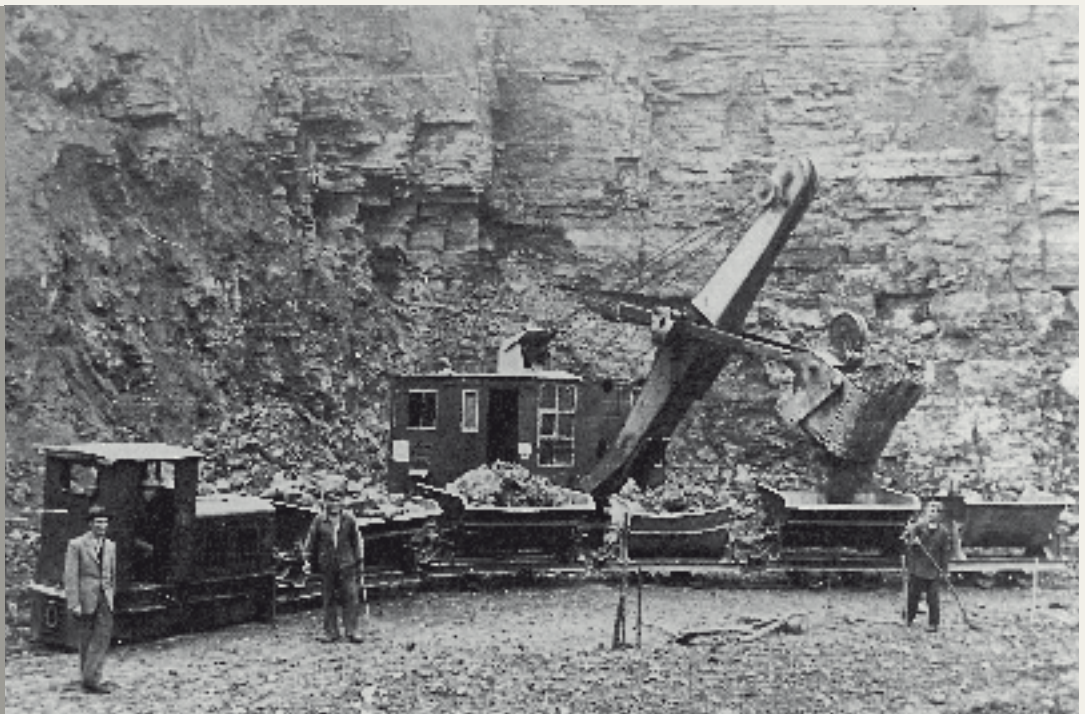
Es begann eine lange wirtschaftliche Talfahrt und obwohl Anneliese 1932 von vier in freundschaftlichen Beziehungen stehenden Firmen die Absatzberechtigungen erworben hatte, konnte die gesamte Zementfabrikation nur viereinhalb Monate in Betrieb gehalten werden. *„Was die Fachkreise vorausgesehen haben, ist eingetroffen. Statt einer Besserung der nun schon jahrelang bestehenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der Zementindustrie, ist ein weiteres Absinken des Geschäfts auf einen bisher nicht gekannten minimalen Stand zu verzeichnen. Von diesem scharf fortsetzenden Rückgang sind auch wir schwer betroffen ... Somit ist das verminderte Ergebnis ganz allein auf den ungünstigen Absatz und auf den weit gesunkenen Erlös zurückzuführen.“⁸⁵*

1933 übernahm die Gesellschaft ein fünftes fremdes Kontingent. Ohne diese Übernahmen wäre ein Betrieb kaum lohnend gewesen. Die Gesamtproduktion betrug 58.000 t gegenüber 50.000 t im Vorjahr; hiervon wurden 18.440 t auf eigenes Kontingent und 39.110 t auf fremde Kontingente versandt – damit entfielen 68% des Versands auf fremde Kontingente, allein das fünfte Fremdkontingent brachte eine Absatzsteigerung von rund 16%.⁸⁶

Die Wirtschaftslage war katastrophal, was die AG nicht hinderte, ihre Beteiligungen an anderen Zementgesellschaften auszudehnen: Spätestens ab 1931 wurde die Übernahme einer zweiten Gesellschaft geplant – das Beteiligungskonto der Bilanz von 1932 wies den Besitz von Finkenberg-Aktien im Umfang von 76,56% aus.

Im darauffolgenden Jahr befand sich auf dem Beteiligungskonto u.a. auch ein Drittel des Stammkapitals der Norddeutschen Portland-Zement- und Kalkwerke GmbH, Bad Rothenfelde.

Beladung von Loren mit
HOCHLÖFFEL-SEILBAGGER,
ca. 1935



Arbeit im Nationalsozialismus

Ab 1933 entspannte sich die Lage durch die Baumaßnahmen der Nationalsozialisten. Durch die Ideologisierung der Arbeit in „Reichsberufswettkämpfen“ und „Arbeitsfront“ versuchten die Nationalsozialisten, das Gemeinschaftsgefühl zu stärken. Die äußerliche Arbeitsumgebung spielte dabei eine große Rolle. So wurden rasch zahlreiche kleinere Reparaturarbeiten und der Bau eines Speisesaals, sowie der Bau von Badeeinrichtungen und Toilettenanlagen umgesetzt. Gleichzeitig zerschlugen die Nationalsozialisten alle Arbeiterorganisationen und gaben nach Worten des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, „... dem naturgegebenen Führer, das heißt dem Unternehmer, die absolute Führung [wieder] ... Ohne Betriebsrat, ohne Gewerkschaften, ohne Tarif- und Streikrecht und mit ihnen genehmen

Treuhändern der Arbeit wären die Unternehmer nunmehr mit einer Autorität ausgestattet, wie sie sie noch niemals seit den Tagen des Frühkapitalismus gehabt hätten.“ Daraus ergab sich schon fast zwangsläufig, dass sich auch das jährliche Gehalt des Aufsichtsrats von 1.000 auf 1.500 Mark erhöhte.

Wirklich große Ergänzungen wurden auf 1936 verschoben. Das betraf den Bau einer vierten Zementmühle und einer Reservemühle, weitere 80 Meter eines Anschlussgleises, ein Rohmehlsilo und diverse Transporteinrichtungen.

Durch die „Zementaktion“ des Gauleiters Dr. Meyer, zu der auch der Bau der Betonstraße Ennigerloh-Neubeckum zählte, konnten im Februar 1933 Preußen und im März Finkenberg wieder ihre Arbeit aufnehmen.⁸⁷

25-jähriges Dienstjubiläum von Anneliese-Direktor HERMANN STRÄTLING im Garten der Anneliese Villa. Gruppenfoto mit Familie und Geschäftspartnern (u.a. Brüder Kalthöner, Gullinelli), 1.09.1925



Übernahme der Finkenberg AG

Das Jahr 1935 war ein bedeutendes Jahr für die Anneliese, in dem für das Unternehmen zukunftsweisende Projekte abgeschlossen wurden. Nachdem Finkenberg AG für Portland-Zement- und Wasserkalkfabrikation Ennigerloh keine neuen Kredite mehr erreichte, entschloss sich Anneliese, diese vollständig zu übernehmen. Das Finkenberg-Vermögen wurde unter Ausschluss der Liquidation auf Anneliese übertragen und ermöglichte somit einen Modernisierungsschub beim neuen Partner.⁸⁸

1936 wurden auf Finkenberg ein neues Rohmehlsilo gebaut und mit der Vergrößerung der Klinkerhalle begonnen (heute Zuschlagslager), eine neue Ziegelpresse für die Rohmehlsteine sowie ein elektrischer Laufkran mit Greifer angeschafft. Zwei Rohmühlen, die auf Preußen nicht mehr benötigt wurden, leisteten dagegen in der Finkenberg als Zement- und Rohmühle noch gute Dienste. Dafür wurden die alten Maschinen aus der Gründungszeit (Zementmühle, Rohmühle und Trockentrommel) verschrottet.

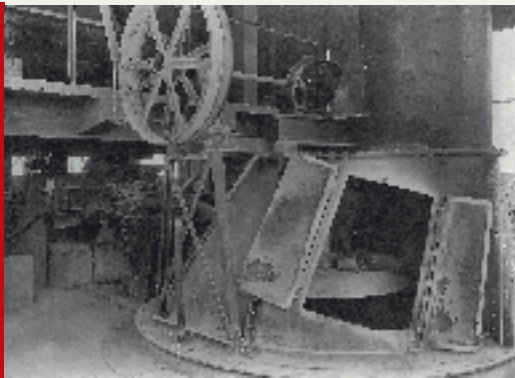
Durch den Straßenbau und durch Wehrbauten wurde der Zementverbrauch im Frühjahr 1936 so gesteigert, dass im Sommer fast alle Beckumer Zementwerke in Betrieb waren, selbst die seit Jahren stillgelegenen Werke Illigens, Ruhr & Klasberg und Schlenkhoff.

Von der hergestellten Zementmenge wurden 70% für den Bau der Reichsautobahnen verbraucht, 15% wurden exportiert und die verbliebenen 15% konnten auf dem inländischen Zementmarkt angeboten werden.⁸⁹

Die Zementindustrie war auch im folgenden Jahr so gut beschäftigt, dass Tag und Nacht gearbeitet werden musste; der Materialmangel der Eisenindustrie machte sich allerdings auch hier insofern bemerkbar, als sich Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Stahlplatten und Stahlkugeln für die Zementmühlen ergaben. Darüber hinaus bereiteten die Kohlebeschaffung und die Bereitstellung einer ausreichenden Menge an Eisenbahnwaggons für den Versand und für die Anlieferung der Kohle allen Industriezweigen Schwierigkeiten.⁹⁰

Mit dem endgültigen Zusammenschluss mit der Norddeutschen Portland-Zement- und Kalkwerke GmbH, Bad Rothenfelde, und der Finkenberg sowie dem Ausbau der Kapazitäten auf Werk Preußen durch Anschaffung eines dritten Drehofens, wurden die Erweiterungen und Modernisierungen der Anlagen rechtzeitig vor der in der zweiten Hälfte der Dreißigerjahre einsetzenden Nachfrage der Reichsregierung im Wesentlichen beendet. Im Gegensatz zu Zementwerken, die erst später (nach dem Aufruf durch die Reichsregierung 1938) mit dem Ausbau

Gichtbühne eines
SCHACHTOFENS,
ca. 1930



begannen, war es möglich, vor dem Zweiten Weltkrieg eine stabile finanzielle Basis auszubauen.

Außerdem nahm man 1935 endgültig Abschied vom ehemaligen Stammwerk. Ortsbauernschaft und Gemeinde erhielten einen staatlichen Kredit, mit dem in den ehemaligen Fabrikgebäuden eine private Flachsrostanstalt, die "Flachswerke Münsterland", errichtet werden konnte, an welcher sich das Unternehmen mit 60.000 Mark beteiligte. Heute steht noch eine Fabrikhalle, die von einem Sandstrahlunternehmen genutzt wird.

Expansion und Kriegswirtschaft

Die Anneliese des Jahres 1935 hatte kaum noch Ähnlichkeit mit dem 1909 gegründeten Zementwerk. Im Jahre 1937 erfolgte zusätzlich die Übernahme der Paderborner Portland-Zementwerke Atlas GmbH.⁹² Damit hatte die Gesellschaft drei ihrer Werke in Betrieb (Atlas, Preußen und Finkenberg; Rothenfelde lag still); der Gesamtversand verteilte sich zu 76% auf das eigene Kontingent, mehr als 16% entfielen auf Exportkontingente und nur noch etwas mehr als 7% wurden auf fremde Kontingente geliefert.⁹³ Der Versand der darauffolgenden Jahre war, wie überall, durch das Volumen der Regierungsaufträge sehr gut. Allein 1938 konnte er um rd. 30% gesteigert werden.⁹⁴ Trotz der kriegsbedingten

Einschränkungen und hohen Anforderungen an die Leistungsfähigkeit, brachte das Jahr 1939 befriedigende Ergebnisse. Schon rechtzeitig hatte man mit hohem Aufwand die Betriebsanlagen ertüchtigt.⁹⁵

Am 15. September 1939 diskutierte der Aufsichtsrat die Genehmigung des Reichswirtschaftsministeriums für den Ausbau von Finkenberg mit einer weiteren Rohmühle, einer weiteren Zementmühle und zwei neuen Schachtöfen. Dadurch sollte sich die Leistungsfähigkeit verdoppeln. Die Einstufung der Anneliese als nicht unmittelbar kriegswichtig machte aber die Beschaffung der Maschinen schwierig. Ebenso, wie das schon bewilligte Magazingebäude mit Luftschuttkeller, wurden die Maßnahmen auch aus Kostengründen zurückgestellt.⁹⁶

Auf behördliche Anordnung ruhten seit 1939 die Werke Finkenberg und Atlas. Die Produktion im Werk Preußen lief auch 1940 befriedigend: „Produktion und Absatz bewegen sich auf einer befriedigenden Höhe. Die Erwartungen haben sich erfüllt.“⁹⁷ In dieser Zeit hatte die Anneliese wie viele andere Firmen den einberufenen „Gefolgschaftsmitgliedern“ eine Unterstützung und auch Weihnachtsgeld bezahlt. Arbeitsunfähige erhielten eine monatliche Beihilfe.⁹⁸

In der Hoffnung auf ein rasches Kriegsende, genehmigte der Aufsichtsrat der Finkenberg noch eine neue Granulier- und Gebläseanlage für die vier Schachtöfen sowie ein neues Dach über den Öfen. Die Finkenberg kam während des Krieges aber nicht mehr zum Einsatz. Ab 1943 gehörte sie zu den Reservebetrieben, die bei Ausfall anderer Betriebe zur Bedarfsdeckung herangezogen werden sollten, deshalb jederzeit betriebsbereit gehalten werden mussten und so vor der Beschlagnahme geschützt waren.⁹⁹ Mit Ausnahme des Paderborner Atlas Werks, blieben die Anneliese-Werke während des Zweiten Weltkrieges von Bombenschäden weitgehend verschont.

Mangelwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg

24



PACKEREI, ca. 1950

Nach dem Zusammenbruch bei Kriegsende wurde der Anneliese erstmals im November 1945 wieder Kohle zugewiesen, woraufhin der Betrieb auf Werk Preußen aufgenommen werden konnte. Auch das Kalkwerk Rothenfelde produzierte wieder.¹⁰⁰

Die Verkaufsorganisation für das Rheinland, Westfalen, Hannover und Hamburg war bisher durch die Zementgemeinschaft Nordwest erfolgt. Aufgrund der Zonierung durch die Alliierten, bildeten die westfälischen Zementwerke zum 1. Januar 1946 eine Auftragsannahme und Verwaltungsstelle in Neubeckum, das „Verkaufsbüro westfälischer Zementwerke“.¹⁰¹

Das Geschäftsjahr 1946 brachte nicht die erhofften Erleichterungen. Insbesondere der Mangel an Kohle und deren minderwertige Qualität machten den Werken sehr zu schaffen. Ebenso erschwerten die ständigen Stromabschaltungen und die schwierige Ersatzteilbeschaffung die Produktion. Aber auch der Mangel an Bahnwaggons, die in anderen Besatzungszonen für den Export der beschlagnahmten Kohle zurückgehalten wurden, machte den bis dahin üblichen Bahnversand von Zement unmöglich. Der komplette Absatz musste somit mit LKWs, die auch unter Reifen- und Ersatzteilmangel litten, bewerkstelligt werden. Andererseits wirkte sich Mangel von Nahrungsmitteln auch negativ auf die Arbeitsfreudigkeit und -fähigkeit aus.¹⁰²

Nach Behebung der Schäden am Paderborner Werk konnte auch hier der Betrieb am 25. August 1947 wieder aufgenommen werden. Für 1946 wurde sogar eine kleine Dividende von 3% ausgeschüttet, „... schon im Hinblick auf die durch den Besitz der Aktien entstehenden steuerlichen Belastungen ...“.¹⁰³

Die Verhältnisse verschlechterten sich 1947 weiter. Betriebsmaterial wurde immer knapper, bisweilen die Beschaffung sogar

unmöglich. Obendrein stiegen die Preise, während die Preise für Zement wegen der Bewirtschaftung durch die Alliierten nicht erhöht werden durften. Wegen des Mangels an Papiersäcken wurde der Zement lose auf normale LKWs verladen. Der Zementverkauf musste zeitweise kontingentiert werden, um die Nachfrage bei geringem Angebot zu steuern. Vielfach wurden verbotener Maßen Kompensationsgeschäfte mit Zement im Tauschhandel geführt. Eine Qualitätskontrolle bei den Verbrauchern war dadurch erschwert. Um eine einheitliche und zuverlässige Normenkontrolle durchführen zu können, wurde in Düsseldorf der Verein deutscher Portland- und Hüttenzementwerke gegründet, der auch heute noch besteht.¹⁰⁴

Doch das waren nicht die einzigen zu lösenden Probleme: „*Das immer stärker schwindende Vertrauen zur Reichsmark erschwerte den gesamten Geschäftsverkehr in zunehmendem Maße. Dazu erlebten wir eine Hochkonjunktur in der Bewirtschaftung, die in keinem Verhältnis zu den noch für die Verteilung zur Verfügung stehenden betriebsnotwendigen Materialien bestand.*“¹⁰⁵

Eine Besserung der Betriebsverhältnisse und der Geschäftslage begann nach der Währungsreform. Die Währungsreform von 20. Juni 1948, die Aufhebung der Bewirtschaftung und die damit verbundene Einführung der Deutschen Mark wirkte sich aber erst 1950 positiv auf die Betriebsverhältnisse und die Geschäftslage aus. Die zunächst durch den Verlust fast aller Barmittel befürchtete Stockung der Bauwirtschaft trat nicht ein. In dieser Zeit galt es vor allem, den Mitarbeitern bei der Beschaffung des Lebensnotwendigen unter die Arme zu greifen.¹⁰⁶

Modernisierung der Werksanlagen

Gleichzeitig mussten aber auch die Anlagen modernisiert werden. Das erste Modernisierungsprojekt der Preußen nach dem Krieg war die Granulieranlage für die Drehöfen und ein Brecher von Hischmann. 1949 kamen nördlich des Schornsteins ein Mammutbrecher II mit Schotter-silo, Magazin und 1951 eine Packerei hinzu. Die schon 1939 geplante neue Schachtofenanlage der Finkenberg genehmigte der Aufsichtsrat 1947. Die Neuanlage sollte jetzt der Kalkherstellung dienen. 1950 arbeitete Finkenberg mit vier Schachtofen, während zwei weitere im Bau waren und im August 1954 mit einer Produktionskapazität von 420 Tagestonnen Kalk und Kalkmehl in Betrieb gingen. Die Herstellung von 25.000 t pro Jahr garantierte zwanzig Arbeitsplätze. Der Aufsichtsrat entschied 1968, im Werk Preußen die Produktion von synthetischem Kalk einzustellen. Da dort um 1970 zwanzig Arbeiter in Rente gehen würden, konnte man die freiwerdenden Arbeitskräfte relativ mühelos kompensieren. Ab 1. Mai 1958 wurde dann die Zementproduktion in Finkenberg endgültig eingestellt und die Arbeiter anderweitig beschäftigt. Damit war das Ende der Finkenberg als eigenständiges Werk gekommen.¹⁰⁷

Während der „Wirtschaftswunderjahre“ liefen die Geschäfte befriedigend. Da für „normale“ Zeiten allerdings eine erhebliche Überkapazität in der Zementindustrie vorhanden war, unterließ das Unternehmen vorläufig weitere Ausweitungen und konzentrierte sich auf die Rationalisierung in den bestehenden Werken.¹⁰⁸ Schwierig war die Ersatzteillage auf dem Markt. Mit einem Jahr Lieferzeit war zu rechnen. Eine der ersten größeren Maßnahmen war die Erweiterung der Zementsiloplanlage im Jahr 1952. Die Produktionskapazität lag im Werk Preußen bei 200.000 t. Bei drei neuen Silos von je 6.000 t Fassungsvermögen sollten die abholenden LKWs

im Rundverkehr längsseits an die Rampe fahren und Motorwagen mit Anhängern gleichzeitig beladen werden können. Eine dritte Ventilsackmaschine fand ihre Auslastung. Durch Förderbänder wurden LKWs und Waggons gleichzeitig beladen.¹⁰⁹

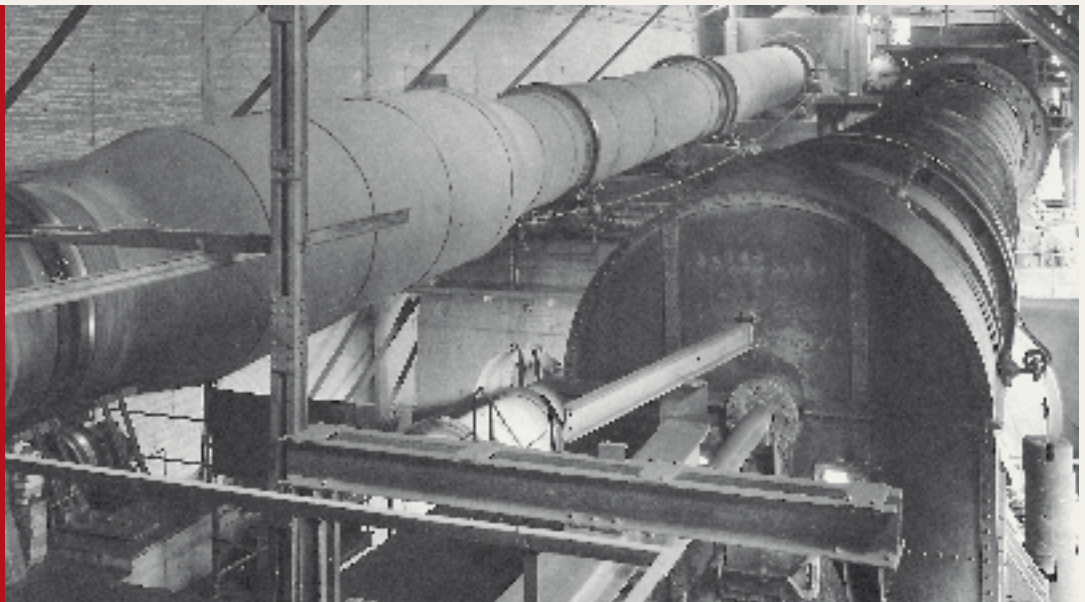
Im Jahr darauf ging man daran, die vierzig Jahre alten Öfen zu erneuern. Die Diskussion über die Erneuerung des Ofenrohrs von Drehofen I, der den Betrieb zweier Öfen ersetzen sollte, wurde abschlägig beendet. Es wäre zu problematisch gewesen, den Ofen im laufenden Betrieb umzubauen. Stattdessen betrat man mit der Planung technisches Neuland, den Drehofen I mit einer Wärmetauscheranlage auszustatten.

Die 1953 erbaute Wärmetauscheranlage durfte im Dauerbetrieb nicht mehr als 1,5 % der erzeugten Klinkermenge als Staubauswurf (Kalkmergelstaub) freisetzen. Von einem Wärmetauscher von Klöckner-Humboldt-Deutz, einem der ersten, die KHD überhaupt einbaute, erhoffte man sich eine Leistungssteigerung von 20-30%. Ein Lepolofen hätte im Vergleich 1.700.000 DM gekostet, die Alternative war mit 420.000 DM preisgünstig. Die Entscheidung war nicht unproblematisch, denn KHD gelang es nicht, die Staubentwicklung auf die vom Gewerbeamt vorgeschriebene Höchstmenge zu drücken. Dementsprechend liefen besonders von Landwirten Beschwerden gegen die Staubbelastung ein.¹¹⁰

Zum Zustand der Öfen vermerkte der Aufsichtsrat im Protokoll vom 8. Dezember 1961: *„Der alte Ofen I, 46 Jahre alt, hat ganz einfach ausgedient und wird trotz sorgfältiger Pflege und Reparatur eines Tages zusammenbrechen.“*¹¹¹

Auf längere Sicht führte deshalb kein Weg an einem Lepolofen (Ofen V) vorbei. Dieser, von Polysius seit 1928 gebaute Ofentyp, besteht aus einem Rostvorwärmer, der mit Pellets aus Rohmehl oder Granalien (Halbtrockenverfahren) beschickt wird und vergleichsweise kleine

Ofenhalle mit
typischen Drehöfen,
GERMANIA, ca. 1930



Staubverluste hat. Der Lepolofen war bei exakter Überwachung der Granulierung und guter Kohle eine erprobte Brennmachine.

Hochkonjunktur und Kapazitätsausweitungen

Anfang der 1960er Jahre mussten verschiedene Neuanschaffungen, wie ein weiterer Brecher und eine Zementmühle zurückgestellt werden, da die Hersteller mit Bestellungen überlastet waren. Obwohl die Öfen I und II längst durch einen neuen hätten ersetzt werden sollen, musste zunächst eine Überbrückungslösung gefunden werden. Durch eine Nachrüstung mit Elektrofiltern wurden sie an die steigenden Anforderungen der Staubrückhaltung angepasst. Im Falle einer Erneuerung wären der Fullerkühler, der Wärmetauscher und der Elektrofilter weiter verwendbar gewesen.¹²

Ofen III war schon lange stillgelegt, dort störte deshalb ein Umbau nicht. Die Produktion musste während des Umbaus so erhöht werden, dass auch bei guter Konjunktur Finkenbergl nicht wieder reaktiviert werden musste. 1961 wurde

der Lepolofen in Betrieb genommen und übertraf die Erwartungen an seine Leistung um 10-12%. Nach Umbauten am Gebläse wurde er sogar noch effektiver.¹³

Am 10. Juli 1963 musste die Anneliese einen herben Rückschlag hinnehmen. Bei einer Explosion im neu errichteten Elektrofilter wurde eine Kammer des Filters restlos zerstört. Die Reparatur sollte mindestens vier Monate dauern.

Für die neue Ofenlinie mussten auch die Mahlkapazitäten angepasst werden. Ende der 1950er Jahre wurde am Nordende der Fabrik eine Rohmühle mit zwei Rohmehlsilos (heute Hüttensandsilos) errichtet. Auch eine neue Zementmühle mit Zentralantrieb, die gegenüber einer mit Zahnkranztrieb teurer, aber effizienter war, konnte eingebaut werden. Eine weitere Zementkugelmühle ZM II von Hischmann diente als Vormühle zu der vorhandenen Mehrkammermühle und mahlte 50 t pro Stunde. Die Zementkugelmühlen I und II wurden schließlich 1988 mit KHD-Umlaufsichter nachgerüstet.



WERBEPLAKAT der gemeinsamen Verkaufsstelle, ca. 1965

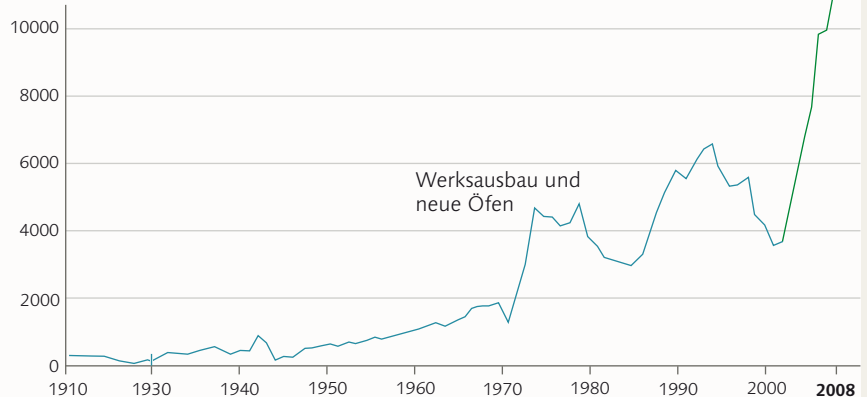
Rationalisierungen und Produktivitätssteigerungen

Die hohen Gewinne, die dank des „Wirtschaftswunders“ erzielt wurden, führten dazu, dass 1956 erstmals eine Werkserneuerungsrücklage in die Bilanz aufgenommen wurde, die in den Folgejahren immer weiter erhöht werden konnte. Ab ca. 1961 wurden größere Investitionen durchgeführt, deren Finanzierung wegen der guten Baukonjunktur keine Probleme bereiteten. Allein 1962 betrug der Zugang beim Sachvermögen 4,2 Millionen DM. Das Investitionsprogramm sah die Erweiterung der Zementmahlanlage durch die Firma Hischmann für 1963 vor. Diese umfasste den Bau eines Mühlengebäudes, eines Elevatorturms, Schottersilos und Aufgabebunker. Die Planung sah eine Mahlanlage mit einer stündlichen Leistung von 80-85 t (heute ZM V) vor. Diese Anlage erforderte zur Durchführung eines ungestörten Tag- und Nachtbetriebs eine umfangreiche Speichermöglichkeit von gebrochenem Kalkstein, da die Arbeit in Steinbruch, Förderbahn und Vorbrecherei, die an Sonn- und Feiertagen ruhte, in zwei Schichten angestrebt wurde. Der erwünschte Nebeneffekt dieser Maßnahme war die Einführung der 40-Stunden-Woche. Allein die Ausgaben für die Rationalisierung der Produktion (Verladeeinrichtung) und der Verbesserung der Entstaubungsanlage betragen 6,5 Millionen DM.¹¹⁴ Im Jahre 1966 lag das Hauptgewicht der Investitionen auf Um- und Ausbau des Werkes Atlas in Paderborn. Anneliese hatte zu diesem Zeitpunkt 12,7 Millionen DM in einer Werkserneuerungsrücklage und der freien Rücklage stehen, die Bilanz von 1967 wies bereits 14 Millionen DM aus.¹¹⁵

Mit der Stilllegung der Zementproduktion im Werk Finkenbergr 1958 musste für den Werksteil Preußen eine neue Rohmehl- anlage

**PRODUKTIVITÄTS-
ENTWICKLUNG,
1910 bis 2008**

t Zement pro Mitarbeiter



gebaut werden. Dazu projektierte man die heute noch betriebene Hirschmann-Brechanlage mit zwei, später vier Schottersilos von je 2.000 t Fassungsvermögen. 1964 wurde sie zusammen mit einer neuen Zementsiloanlage von Polysius mit vier Silos in Reihe samt Förder- und Verladeanlage für losen Zement errichtet. Dafür boten sich die frei gewordenen Flächen des alten Werks Finkenberg an.

Die 1960er Jahre brachten in der gesamten Zementindustrie einen starken Rationalisierungsschub. Die extrem steigende Produktion ließ sich nur mit neuen Großaggregaten bewältigen. Die dafür notwendigen Mittel kamen aus Einsparungen im Personalbereich. Allein für die Kohlentrocknung und -mahlung wurden bisher 16 Arbeiter gebraucht. Der Umstieg auf eine andere Energiequelle, die kostengünstiger und weniger personalintensiv war, war Erdgas, das aber zu stark im Heizwert schwankte. Die Alternative schien Öl zu sein, auf das 1965 alle Drehöfen umgestellt wurden.

Ab Jahresmitte 1965 ging der Absatz, ausgehend von einer Rekordhöhe, zurück. Ursächlich für das Umsatzminus von 4,2 % waren das Verhalten der süddeutschen

Abnehmer und die seit langen Jahren stagnierende Entwicklung an Rhein und Ruhr.¹¹⁶ Zwar besserte sich die Absatzlage der Anneliese nach Auflösung der Zementkartelle, doch dafür fielen die Preise, so dass sich die Gesellschaft 1968 mit der Versandsteigerung von rd. 10,7 %, das waren rd. 5,2 % mehr als im Bundesdurchschnitt, kaum zufrieden zeigte:

„Die Lage des Unternehmens wurde im Berichtsjahr nicht durch die mengenkonjunkturelle Versandentwicklung, sondern entscheidend durch Preisverfall und ruinösen Wettbewerb innerhalb der westfälischen Zementindustrie bestimmt. Ein weiterer Rückgang der durchschnittlichen Umsatzerlöse gegenüber dem Vorjahr um rd. DM 14/t Zement auf Basis PZ 275 hat die Leistung und das wirtschaftliche Ergebnis des Unternehmens im Berichtsjahr wesentlich verschlechtert.“¹¹⁷

Es gelang dem Unternehmen, sich in dieser Kampfsituation nicht nur zu behaupten, sondern durch rationelle Disposition der Produktionsvolumen zwischen der Werksgruppe Ennigerloh und dem Werk Atlas in Paderborn, sowie durch eine Erweiterung der Verkaufspalette, die Marktposition sogar zu verbessern.¹¹⁸

Der große „Westfälische Zementkrieg“

Nach dem Erlass des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen (GWB) im Jahre 1958 und dem damit verbundenen Kartellverbot, beantragte die Zementindustrie eine Ausnahmegenehmigung für Rationalisierungskartelle. Das Gesetz rief sofort Gegenmaßnahmen hervor, die einschneidende Veränderungen für die westdeutsche Zementindustrie mit sich brachten. Obwohl die deutsche Zementindustrie vorsorglich gegen das Gesetz geklagt hatte, war jedoch schnell allen klar, dass nur eine Strukturbereinigung die westfälische Zementindustrie vor einem Kampf aller gegen alle bewahren konnte. Im Ergebnis mussten mehrere Anbieter vom westfälischen Markt verschwinden. Der Fokus lag deshalb auf Gesellschaften, die sowohl Standorte im Verkaufsgebiet als auch außerhalb hatten. Die Germania in Ennigerloh war zusätzlich in Hannover-Misburg vertreten. In Misburg waren aber auch die Firmen Hannoversche Portland-Cementfabrik (HPC), Misburg, und Teutonia Misburger Portland-Cementwerk, Anderten, ansässig. Es war eine einfache Betrachtung, dass sich die Misburger Werke zusammenschlossen und die in Ennigerloh. Dazu musste aber die Germania mit einer jährlichen Produktionskapazität von 1,2 Mio. t Zement zerschlagen werden.¹¹⁹

Die Dyckerhoff Zementwerke AG schloss mit der Anneliese bereits am 15. September 1958 zur Regelung der gemeinsamen Interessen an Elsa einen Pool-Vertrag zum Aktienwerb ab.¹²⁰ Am 25. September 1961 schlossen sich zur Wahrnehmung gemeinsamer Interessen als Aktionäre der Germania mehrere Zementhersteller in einen Pool-Vertrag zusammen. Diese waren die Elsa AG, Hannoversche Portland-Cementfabrik (HPC), Misburg, und Teutonia Portlandzement-

und Kalkwerk Misburg GmbH & Co., Anneliese Portland-Cement- und Wasserkalkwerke AG, Bonner Portland Zementwerke AG, Dyckerhoff und Westdeutsche Portland-Zementwerke, Gebrüder Gröne. Die Firmen Bonner und Westdeutsche verkauften ihre Anteile bald an die Vertragspartner, die sich zur Mitte der 1960er Jahre zum Konsortium Germania zusammenschlossen.¹²¹

Tatsächlich besaßen seit dem 1. Januar 1966 die Firmen Elsa, HPC und Teutonia zusammen mehr als 70% des Grundkapitals der Germania, im März 1966 waren es bereits über 75%.¹²² Allein die Elsa AG war bereits 1967 mit mehr als 25% am Gesellschaftskapital an der Germania beteiligt.¹²³

Nachdem der Antrag für Rationalisierungskartelle von 1958 in einem langwierigen Prozess schließlich 1967 vom Bundeskartellamt abgelehnt worden war, kam es in den Jahren von 1967 bis 1970 zu einer Neuauflage der „Westfälischen Zementkriege“ durch ruinöse Preiskämpfe. Auf Druck des Kartellamts musste auch die gemeinsame Verkaufsorganisation 1967 aufgelöst werden, obwohl die Mitgliedsfirmen bereits einen großen Teil ihrer Geschäfte in eigener Regie tätigten.

Da die ohnehin seit Mitte 1965 fallenden Zementpreise plötzlich unterhalb der Herstellungskosten lagen, mussten zahlreiche Betriebe aufgeben, so dass von den vormals 33 Zementwerken im Raum Beckum – Neu-Beckum – Ennigerloh nur noch sechs zementproduzierende Betriebe übrig blieben.

Was die Kartellpolitik eigentlich verhindern wollte, nämlich die Konzentration auf wenige Anbieter, trat nun durch rücksichtslosen Konkurrenzkampf in Form von Verdrängungswettbewerb ein.



▼ Werkwohnungen der RHENANIA im Jahr 1900. Durch die Versorgung der Arbeiter mit angemessenem Wohnraum sollte eine Bindung an die Fabrik erreicht werden.



32

▼ WERK GERMANIA, 1930



Die Entstehung der Germania

Die Germania AG, Hannover, ging 1899 aus der am 1. Oktober 1881 gegründeten Commanditgesellschaft Germania, H. Manske & Co., in Lehrte hervor. Der Gesellschaftsvertrag wurde am 4. Februar 1899 geschlossen. Am 1. Januar 1902 fusionierte die Germania mit dem Zementwerk Rhenania in Ennigerloh. Zwischen 1888 und 1901 waren Werke in Misburg und Anderten hinzugekommen. Nach Auflösung des Lehrter Werkes wurde der Sitz des Unternehmens von Lehrte endgültig nach Hannover verlegt.¹²⁴

Im Ennigerloher Werk ging man 1912 daran, die veralteten Ofenanlagen der Rhenania auf den Drehofenbetrieb umzubauen.¹²⁵ Insgesamt wirkten sich die umfangreichen Um- und Neubauten vor dem Ersten Weltkrieg positiv auf die Ermäßigung der Selbstkosten aus.¹²⁶ Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges führte, bei einer Belegschaft von rund 1.000 Beschäftigten, zu einer vorübergehenden Stilllegung der Werke in Ennigerloh und Misburg. Nach der Wiedereingangsetzung beeinflussten Kohle- und Materialmangel sowie Arbeitskräftemangel die Produktion, die dann 1918/19 nur noch etwa 25 % der Vorkriegskapazität erreichte.¹²⁷

Schon 1922 erreichte die Gesellschaft, trotz eines vierwöchigen Streiks in der Zementindustrie, fast $\frac{3}{4}$ der Vorkriegsproduktion.¹²⁸ In den Inflationsjahren konnten dringend notwendige Erneuerungsarbeiten nicht durchgeführt werden, so dass die Gesellschaft erst nach der Stabilisierung der Währung in der Lage war, eine geplante Modernisierung der Anlagen durchzuführen. In den Jahren 1927/28 wurden die ersten Löffelbagger angeschafft, wodurch bei gleichzeitiger Steigerung der Produktivität eine Verringerung der Steinbruchbelegschaft von 140 auf 25 Mann erreicht wurde.

Die Wirtschaftskrise 1928/29 führte zu zahlreichen weiteren Entlassungen und monate-

langen Produktionspausen. 1942 kam ein Lepolofen zu dem bereits vorhandenen Kruppofen hinzu. Die Kriegseignisse verhinderten eine weitere Modernisierung der Anlagen. 1944 wurde durch einen Bombenangriff im Steinbruch Misburg die gesamte Produktion lahmgelegt. Am 15. März 1945 wurde schließlich das Werk fast völlig zerstört. Dagegen blieben die Anlagen in Ennigerloh von Bombenschäden völlig verschont.¹³⁰

Die in Ennigerloh am Karfreitag 1945 eingestellte Produktion konnte mit Erlaubnis der Militärregierung bereits am 1. November 1945 wieder aufgenommen werden.¹³¹ Im Gegensatz zu anderen Zementwerken hatte die Germania kaum Schwierigkeiten, die nötigen Brennstoffe zu beschaffen. Über eine 75 %ige Beteiligung an der westfälischen Zeche Titan und gegen die Lieferung von Gesteinsstaub war die Kohlebeschaffung möglich. Nach der Währungsunion 1948 kamen die Wiederaufbauarbeiten in Misburg in Gang. Gleichzeitig erfolgten größere Umbauten und Modernisierungen der Ofenanlage in Ennigerloh. Nach Abschluss dieser Arbeiten im Jahre 1956 verfügte das Werk über zwei Lepolöfen mit einer Tagesleistung von 760 t, einen Kruppofen und 14 Schachtofen mit einer Gesamttagesleistung von 2.300 t.¹³²

Die in den nachfolgenden Jahren ständig steigende Mengenforderungen des Marktes führten 1960 zur Anzählung von fast 2 Millionen DM für einen neuen Ofen und die Bestellung einer weiteren Rohmühle im Werk Misburg.¹³³ Der neue Humboldtöfen ging 1961, zusammen mit einer neuen Kohlenmühle mit Transportanlage und einer neuen Hauptschaltanlage in Betrieb.¹³⁴ Im Jahre 1962 wurde eine neuzeitliche Packanlage fertiggestellt, die es dem Werk ermöglichte, auf die geänderte Marktsituation und den gestiegenen Bedarf an loser Verladung zu reagieren.¹³⁵

Übernahme der Germania durch die Elsa

Die Germania hatte bis 1965 ihre jahrelangen Modernisierungen abgeschlossen und war für den aufziehenden, oben geschilderten „Zementkrieg“ gut vorbereitet. Die Beherrschung durch die Firmen Elsa, HPC und Teutonia verhinderte aber, dass die Germania eine selbstständige Marktpolitik betreiben konnte.

Angesichts der Aktienmehrheiten an der Germania gab es 1967 Veränderungen im Vorstand der Germania AG.¹³⁶ Dass die Germania zerschlagen und die Werke Misburg und Ennigerloh getrennt werden sollten, stand bereits 1966 fest. Über das Tempo des Vorgehens waren sich die Beteiligten aber nicht einig, so dass noch einige Zeit verstrich, bis das Vorhaben in die Tat umgesetzt wurde.

Am 28. Oktober 1971 teilte die Dyckerhoff Zementwerke AG der Germania schließlich mit, dass sie über ihre Tochtergesellschaft Elsa Zement- und Kalkwerke AG, Neubeckum, über 75% der Aktien der Gesellschaft in Besitz habe. Zuvor hatten die Hannoversche und die Teutonia ihre Germania-Aktien an die Elsa AG veräußert. Am 29. Oktober 1971 wurde zwischen der Elsa und der Germania ein Beherrschungs- und Gewinnabführungsvertrag geschlossen, bei dem die Germania das beherrschte Unternehmen war.¹³⁷ Die Anneliese war seit 1962 an der Elsa AG beteiligt.¹³⁸

Mit Beschluss der Hauptversammlung vom 13. Dezember 1971 stimmten die Germania-Aktionäre bei zwei Gegenstimmen dem Beherrschungsvertrag und der Verlegung des Sitzes der Gesellschaft von Hannover nach Ennigerloh zu. Nach Bereinigung der Einsprüche durch Vergleich wurde der Beherrschungsvertrag am 9.8.1972 vom Amtsgericht Oelde eingetragen und damit rechtswirksam.¹³⁹

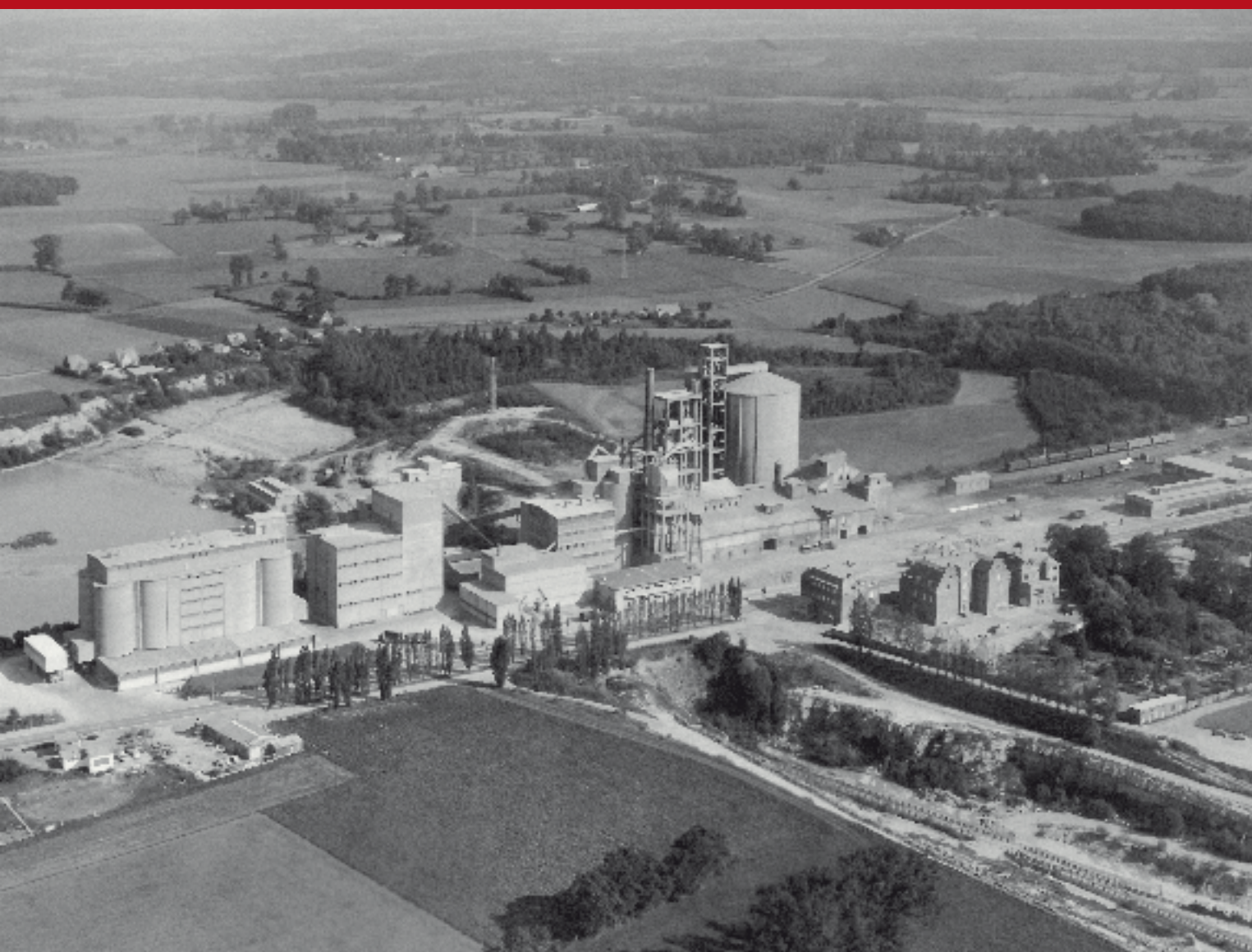
Im August 1972 veräußerte die Germania AG ihr Werk Misburg an eine gemeinsame Tochtergesellschaft der ehemaligen Großaktionäre

Hannoversche und Teutonia. Durch diese Maßnahme wurden die beiden Werke Ennigerloh und Misburg getrennt und das Ennigerloher Werk wurde dem benachbarten Werk der Elsa AG angegliedert.¹⁴⁰

Im Jahre 1971, kurz vor der Auflösung der Aktiengesellschaft Germania, überstieg der Gesamtumsatz des Unternehmens erstmalig in seiner Geschichte die Grenze von einer Million Tonnen, Ende 1971 betrug die Zahl der Beschäftigten 313.¹⁴¹ Bei der Übernahme verfügte die Germania über Beteiligungen in den Bereichen Transportbeton, Kalkproduktion, Zementmahlwerke und Zementtransport. Auf dem Werk der OHG W. Kalthöner Portland-Zement- und Kalkwerke, Ennigerloh, das ebenfalls zu den Beteiligungen der Germania gehörte, war die Produktion vor Veröffentlichung des Geschäftsberichts 1971 bereits eingestellt worden.

Im Anschluss an die Übernahme der Germania durch die Elsa AG und die nachfolgende Fusion, ging die Elsa 1972 auf die Anneliese über. Das Ennigerloher Germania-Werk wurde zum Werk II der Anneliese. Über die Elsa AG wurde das Portlandzementwerk W. Kalthöner, Ennigerloh, übernommen, mit dem Ziel, das Werk bis 1973 stillzulegen.¹⁴²

Im Tausch gegen Elsa-Aktien erhielt die Dyckerhoff AG Gesellschafterrechte an der Anneliese. Am 15. Dezember 1972 beschloss die außerordentliche Hauptversammlung der Anneliese eine Erhöhung des Aktienkapitals um 7.846 Millionen DM auf 25.836 Millionen DM gegen Sacheinlage von Dyckerhoff in Form von Elsa-Aktien. Durch die Übernahme dieses Kapitalanteils erwarb Dyckerhoff eine Beteiligung von mehr als 25 % an der Anneliese. Ferner benötigte die Anneliese einen Teil eigener Aktien für Tauschaktionen mit der Germania AG und der Elsa AG, weshalb das Aktienkapital aus Gesellschaftsmitteln auf 26.786 Millionen DM erhöht wurde.¹⁴³



Die Elsa wurde im Herbst 1899 als „Gewerkschaft Elsa zur Herstellung von Portland-Zement und Kalk-Zement“ in Neubeckum gegründet. Die Wahl der Gesellschaftsform begründet sich daraus, dass die Gesellschaft aus der Gewerkschaft des Eisensteinbergwerkes „Elsa“ in Remscheid hervorging. Die im Bergbau damals übliche Unternehmensform der Gewerkschaft zeichnete sich dadurch aus, dass das Unternehmenskapital in maximal 10.000 Kuxe eingeteilt wurde, die ein quotenmäßiges Anteilsrecht verbrieften. Die Anteilseigner (Gewerke) waren entsprechend ihrer Anteile am Gewinn beteiligt. Bei Verlusten mussten sie eine „Zubuße“ leisten. Ein weiterer Grund für die Wahl der Unternehmensform war aber auch, dass die Majorisierung des Unternehmens durch fremdes Kapital verhindert werden sollte.

Die Jahre des Zementkriegs 1902/03 waren auch für die Elsa schwierig; 1904 trat die Gesellschaft dem Verkaufsverein Rheinisch-Westfälischer Zementwerke bei, der gegründet worden war, um diesen Schwierigkeiten und Preiskämpfen ein Ende zu bereiten. Auch in der Folgezeit wurde die Zugehörigkeit zu den Zementverbänden aufrechterhalten.

Nachdem zunächst ein Anschlussgleis erworben worden war, das zu einem Kalkringofen führte, wurde Ende 1899 mit dem Bau von acht,

zu damaligen Verhältnissen hochmodernen Schachtöfen, begonnen. Im folgenden Jahr wurde die Produktion von Zement und Kalk aufgenommen. Die anfängliche Produktionskapazität der Anlage wurde mit 50.000 t pro Jahr angegeben und konnte bis 1907 auf 75.000 t pro Jahr gesteigert werden.

1913 erstellte die Gewerkschaft (Elsa II) auf dem so genannten Möllerskamp, welcher an der Bahnstrecke Neubeckum-Warendorf lag, eine neue eigenfinanzierte Fabrikanlage mit drei Nassdrehöfen mit 50 m Länge und 3 m Durchmesser. Die Kapazität betrug 1914 ca. 200.000 t pro Jahr.¹⁴⁴

1920 wurden zwei automatische Schachtöfen erbaut,¹⁴⁵ die die Gesellschaft in vorübergehende Liquiditätsprobleme brachten.¹⁴⁶ 1921 wurde die bereits 1907 geplante Änderung der Gesellschaftsform durchgeführt und die Gewerkschaft zum 1. Januar 1921 in eine Aktiengesellschaft mit einem Grundkapital von 8 Mio. Mark umgewandelt.¹⁴⁷

In den weiteren Jahren erlebte das Werk eine Blütezeit. Umfangreicher Grundbesitz mit Kalkmergelvorkommen wurde angekauft. 1926 wurde die Steinbruchbetriebs-GmbH gegründet, die als gemeinsame Produktionsgesellschaft mit dem Nachbarwerk Kalthöner den rationellen Gesteinsabbau ermöglichte. 1929 wurde an der



Steinbruch der ELSA, ca. 1920



ELSA-AKTIE von 1929

Stelle der inzwischen als veraltet geltenden ersten Fabrik ein völlig neues Werk I errichtet, das mit einem modernen, energieeinsparenden Drehofen der Firma Polysius ausgestattet war. Mit diesen technischen Neuerungen war es dem Unternehmen möglich, die Betriebsanlagen effizient auszunutzen, und die Produktionsmenge an die Marktlage anzupassen. Diese Neuerungen bewährten sich vor allem in der 1929 einsetzenden allgemeinen Wirtschaftskrise, die auch den Zementmarkt einbrechen ließ.¹⁴⁸

In den 1930er Jahren begann die Elsa, ihren Einfluss auf andere Unternehmen der Branche auszuweiten. 1937 übernahm die Elsa die Monopol AG, Geseke, mit einer Kapazität von 470.000 t/Jahr.¹⁴⁹ Der in Geseke gelegene Besitz der Elsa bestand damit aus der Zementfabrik „Rote Erde“, dem Kalkwerk „Zement- und Wasserkalkwerke“, mit den dazugehörigen in Geseke gelegenen Wohngebäuden, Grundstücken und sonstigen Liegenschaften und den im Abbruch befindlichen früheren Werken Lothringen und Victoria Luise.¹⁵⁰ Sitz des vergrößerten Unternehmens war Neubeckum, dort befanden sich Verwaltung und kaufmännische Leitung. Für die Elsa bedeutete diese Vergrößerung zum einen eine außerordentliche Erweiterung der technischen Grundlagen und des geschäftlichen Umsatzes und zum anderen den Ausbau der

Kalkherstellung, der für die Gesellschaft bis dato lediglich eine Nebenrolle gespielt hatte.

Durch die Arbeitsbeschaffungs- und Rüstungsprogramme der Nationalsozialisten konnte die Elsa ihre neuen Kapazitäten auslasten. 1949 betrug die Leistungsfähigkeit ca. 600.000 t Portlandzement sowie 100.000 t verschiedener Kalkprodukte – das entsprach 10,6% der Gesamtleistungsfähigkeit der westfälischen Portlandzementindustrie.¹⁵¹

Bei Kriegsende lag die gesamte Zementindustrie still. Unter Überwindung erheblicher Schwierigkeiten konnte die Elsa im Sommer 1946 die Fabrikation wieder aufnehmen. Nachdem sich im Zuge der Währungsreform die Wirtschaft stabilisiert hatte und der Wiederaufbau in Angriff genommen worden war, führte die Gesellschaft ihre vor Ausbruch des Krieges begonnene Modernisierung weiter: 1950 wurde eine neue Drehofenanlage im Werk Geseke in Betrieb gesetzt. Im Werk Neubeckum wurden die Anlagen ebenfalls in großem Umfang ausgebaut, um den gestiegenen Ansprüchen des Marktes, durch Herstellung von Spezial- und Hüttenzementen, besser gerecht werden zu können. In den folgenden Jahren wurden zwei leistungsfähigere Trockendrehöfen angeschafft und die vorgeschalteten Anlagen der neuen Technik angepasst.¹⁵²



Sechs Stützen-**PACKMASCHINE** im Werk Elsa, ca. 1960



Hochlöffel-**DAMPFSEILBAGGER**, ca. 1925



Übernahme der Elsa durch Anneliese

Zielstrebig baute die Elsa AG ihre Beteiligungen an anderen Unternehmen aus. So kaufte sie die von Dyckerhoff gehaltenen Anteile an der Anna AG in Neubeckum, so dass sie 1956 über die Aktienmehrheit verfügte, „Anna“ übernahm und das Werk noch im gleichen Jahr stilllegte. Parallel wurden die Beteiligungen an der Germania AG ausgebaut. 1958 war Dyckerhoff zu 33 % an der Elsa beteiligt¹⁵³ und spätestens ab 1966 verfügten die Anneliese und Dyckerhoff jeweils über 25 % der Elsa Aktien.¹⁵⁴ Im Aufsichtsrat der „Elsa“ waren in den Jahren 1963 bis 1968 fast ausnahmslos Vertreter der Großaktionäre, insbesondere der Anneliese und Dyckerhoff.¹⁵⁵

Seit dem 1. Januar 1966 besaß die Elsa, zusammen mit der Hannoverschen und der Teutonia, mehr als 70% des Grundkapitals der Germania AG. Ziel eines aus diesen Firmen bestehenden Konsortiums war die Zerschlagung der Germania.¹⁵⁶ 1968 erfolgten Ankäufe bzw. Erhöhungen der Beteiligungen an Lieferbetongesellschaften sowie weitere Zukäufe von Germania-Aktien; im Jahre 1971 verfügte die Elsa über rd. 86 % der Germania.¹⁵⁷

Im Juli 1968 übernahm die Elsa sämtliche Kommanditanteile und Gesellschafterdarlehen der Portlandzementwerke Westfalen Schonlau & Co. KG, Geseke, wobei 84 % treuhänderisch für drei andere Zementhersteller erworben wurden.¹⁵⁸

In diesem Zusammenhang war die Übernahme einer Reihe von Arbeitskräften des Werkes Westfalen erforderlich. Das Werk West-

falen wurde stillgelegt und die Grundstücke und Gebäude später an Dyckerhoff verkauft.¹⁵⁹

Mit Wirkung zum 1. August 1969 erwarb Elsa 25 % der OHG Kalthöner, Ennigerloh. 1970 wurde dieses auf dem Nachbargrundstück gelegene und bis dahin rechtlich selbstständige Zementwerk komplett übernommen. Die Dyckerhoff AG erhöhte ihren Anteil am Vermögen der Elsa 1971 auf über 50 %.¹⁶⁰

Die Werke, der mit dem Elsa-Vermögen übernommenen Firmen, Anna und Kalthöner wurden abgerissen; das Geseker Werk der Elsa wurde zu Werk IV der Anneliese, die Stilllegung des Ofenbetriebs erfolgte 1996.¹⁶¹ Das Neubeckumer Werk wurde zunächst als Werk III der Anneliese weiterbetrieben und 1986 teilweise stillgelegt. Aufgrund der räumlichen Nähe konnten einige Teile der Anlagen in den Bereich des Werkes II der Anneliese integriert werden.

Durch die Übernahme der Germania und die Fusion mit der Elsa, erhöhte sich der Gesamtabsatz der Anneliese von 938.242 t (1971) auf 2.961.621 t (1972), was eine Zunahme von über 216 % bedeutete. Im gleichen Zeitraum erhöhte sich die Bilanzsumme von 40.791.072 DM auf 112.179.998 DM, was einer Zunahme von rd. 175 % entsprach.¹⁶⁶

Die Großfusion machte die Anneliese mit einer Versandleistung von ca. drei Millionen t nunmehr zu einem der bedeutendsten Zementhersteller der Bundesrepublik Deutschland. Die Fusion war aber auch, wie sich herausstellte, ein Rettungsanker und Glücksfall.

Werksausbau Ennigerloh-Nord

40



WÄRMETAUSCHEROFEN mit Wärmetauscharturm, 2000

Im Jahr 1970 setzte nach Jahren des Preiskampfes erneut ein Bauboom ein. Bis 1973 herrschte Hochkonjunktur und die Preise stabilisierten sich zunehmend. Um auf die gestiegene Nachfrage reagieren zu können, plante man eine Werkserneuerung im großen Stil, die unter dem Projektnamen Alphacet zusammengefasst wurde. Der Name „Alpha“ stand für beste Qualität und „cet“ für Zement. Das Projekt sollte schließlich 60 Mio. DM kosten, lediglich 16,1 Millionen DM standen dafür aus der Werkserneuerungsrücklage zur Verfügung.¹⁶²

Für das Großprojekt einschließlich der erforderlichen Zusatzeinrichtungen musste auf dem Werksgelände Platz geschaffen werden. Die frühere Schlosserei, der Speisesaal aus den der 1930er Jahren, das Magazin und die Tankstelle wurden abgerissen. An ihrer Stelle lagen nun eine Rohmühle von Hirschmann mit Transformatorstation, ein Elektrofilter und zwei Rohmehlsilos mit je 5.000 t.

1971 wurden die Planungen einer Wärmetauscher-Drehofenanlage für Werk I, Ennigerloh-Nord, mit durchschnittlich 3.200 t Tagesleistung, einschließlich der erforderlichen Maschinenaggregate und Bauten abgeschlossen und die zur Durchführung erforderlichen Maßnahmen und Verfahren in Gang gesetzt. Man rechnete damit, die Produktionsanlagen rechtzeitig für die Bausaison 1974 einsetzen zu können.¹⁶³

Um bei steigenden Ölpreisen Abhängigkeiten beim Brennstoff zu vermeiden, war der 1974 bei KHD in Auftrag gegebene vierstufige, achtzig Meter lange Drehofen mit Satellitenkühler für Gasfeuerung vorgesehen. Vorsichtshalber hatte man 1972 dennoch zwei Öltanks an der Gleisanlage aufgestellt.¹⁶⁴ Aber steigende Energiekosten bei Öl und Erdgas bedingten 1976 eine Versuchsanlage zur Vorkalzinerung auf Kohlebasis, die KHD aufbaute. Durch Vorkalzinerung war ein gleichmäßiger Ofenbetrieb, eine Senkung des

Brennstoffverbrauchs und gleichzeitig prozessintegriert, eine Emissionsminderung zu erreichen.¹⁶⁵ Die südlich des KHD-Ofens liegende, 1978 entstandene Mischfeuerungsanlage, ermöglichte, blasfertigen Stein- oder Braunkohlenstaub zu verfeuern. So konnte die Feuerung schnell auf die jeweils kostengünstigere Energieart umgestellt werden.

Der neue Drehofen lief allerdings nicht reibungsfrei. Störungen verursachte ein schadhafter Laufring, der mehrmals riss und wieder geschweißt werden musste. Mit dem neuen Drehofen wurden 1973 zwei große Klinkersilos und 1983 das dritte Silo mit einem Fassungsvermögen von je 42.000 t gebaut. Die vier vorhandenen Zementsilos mit je 2.000 t von 1964, nahe der Gleisanlage, wurden 1974 um zwei größere mit je 3.000 t ergänzt und durch eine Bandbrücke für den Zementtransport mit der neuen Hirschmann-Kugelmühle ZM VI mit Windsichter verbunden. Im Verbund damit wurde der KHD-Ofen I für die Schlackensandtrocknung umgebaut.

Noch während der neue große Ofen¹⁶⁷ im Werk Nord ab 1971 errichtet wurde, zeigte sich, dass die zusätzlich geschaffene Kapazität nur durch die Stilllegung anderer Werke aufgefangen werden konnte. Andernfalls drohte ein neuer Zementkrieg, da gleichzeitig zwei weitere Großanlagen bei Bomke & Bleckmann in Beckum-Kollenbach und Dyckerhoff in Neubeckum errichtet wurden. Die erheblichen Kapitalkosten hätten bei fallenden Zementpreisen nur schwerlich erwirtschaftet werden können. Die Fusion der Anneliese mit Elsa und Germania war folglich notwendig und, wie sich zeigen wird, auch „lebensnotwendig“.¹⁶⁸



WERK NORD, Blick vom Wärmetauscherturm nach Süden, 2000

Ölpreiskrise und Rezession

Mit der Ölpreiskrise setzte ein gewaltiger Rückgang der Wohnungsbauten ein. 1972 waren es noch 769.000, 1975 aber nur noch 368.000 zum Bau genehmigte Wohnungen.¹⁶⁹ Von 1973 bis 1975 ging der deutsche Zement-

versand von 42,3 Mio. t. um ein Viertel zurück. Die Zementwerke waren nur noch zu 70 % ausgelastet und dies bei steigenden Kosten und Arbeitslöhnen. Von 1970 – 1974 stiegen die Personalkosten um 43 %. Dazu ist anzumerken, dass die Energie-, und Personalkosten ca.

50 % der Herstellungskosten für Zement ausmachten.¹⁷⁰ Obwohl die öffentlichen Haushalte, die Rezession durch erhöhte Staatsausgaben und die Bereitstellung von Mitteln auszugleichen versuchten, fanden die Investitionen der Wirtschaft nicht im erhofften Maße statt. Der Export fiel um 9 % und die Arbeitslosenzahlen stiegen auf 1,2 Mio. und 750.000 Kurzarbeiter. Die Lebenshaltungskosten stiegen ebenfalls um 6 %.¹⁷¹

Hinzu kam, dass in den Jahren 1970 bis 1973 fast bundesweit die Zementproduktionsmittel ausgebaut worden waren. So brachte die Krisensituation, wie nicht anders zu erwarten, einen neuen Zementpreiskrieg hervor. Ebenso machte sich der Preisverfall regional unterschiedlich bemerkbar. In Süddeutschland kostete eine Tonne Zement ca. 100 DM, in Westfalen hingegen nur 45 DM.¹⁷² Die westfälischen Werke waren also besonders hart betroffen. Die Anneliese musste zudem im Export einen Mengenrückgang hinnehmen, da die rückläufigen Weltmarktpreise für Klinker durch die Vorfrachten zu deutschen Seehäfen nicht mehr vertretbar waren. Im Inland sah man sich gezwungen, die zunächst aus preispolitischen Gründen aufgegebenen Marktanteile zurückzuholen und sich auf nicht mehr kostendeckende Preise einzulassen. Trotz einer Mengensteigerung von 6 % im Jahr 1975 blieb der Nettoumsatz praktisch gleich. Die gerade abgeschlossenen Modernisierungen halfen aber dabei, den Bilanzverlust in Grenzen zu halten. Eine weitere Maßnahme war die Personalreduktion um knapp 5 %.¹⁷³

In dieser bedrohlichen Situation hatte man in der Zementindustrie 1975 ein Strukturkrisenkartell erwogen, das mit der Zustimmung des Bundeskartellamtes Preisabsprachen zwischen Unternehmern einer Branche und Absprachen zum Abbau von Überkapazitäten erlaubt. Um

den ruinösen Preiskampf in der Zementindustrie aufzuhalten, wurde ein Strukturkrisenkartell auch von Politikern und Gewerkschaften vehement gefordert. Das Kartell sah zusätzlich einen planvollen Abbau der Beschäftigtenzahl durch Altersabbau und einen Sozialfond vor, der soziale Härtefälle vermeiden sollte. Dieses Kartell kam jedoch nicht zustande, weil sich zwei Werke weigerten, ihm beizutreten.¹⁷⁴

Auch 1976 ging der Wohnungsbau weiter zurück und lag damit um 45 % unter der Zahl von 1973. Investitionsförderungsmaßnahmen der Bundesregierung griffen zunächst nur kurzfristig und wurden durch den weiteren Rückgang von Auftragsvergaben der öffentlichen Hand kompensiert. Erst ab 1978 kam es zu einem anhaltenden Aufschwung.¹⁷⁵

Anneliese hatte auch 1977 nochmals einen Mengenrückgang von 10,6 % zum Vorjahr zu verkraften. In diesem Jahr, dem Ende der Poolung, lag der Zementpreis bei rund 57 DM.

Erstmals erfolgte auch ein Rückgang bei Bergbauprodukten, bedingt durch flugaschehaltige Konkurrenzprodukte und Mängel des „Blitzdämmers“. Die Situation war außerdem wegen Verflechtungen der Konkurrenz mit dem Großaktionär Dyckerhoff kompliziert. Um den Bedarf der Bergbaubetriebe besser einschätzen zu können, sollten die Produkte stärker an die Anforderungen der Bergbaupraxis angepasst werden.¹⁷⁶

Das Protokoll der Aufsichtsratssitzung vom 25. Oktober 1978 registriert den Abriss der letzten Fundamentreste des alten Werks Finkenberg. An ihrer Stelle baute Anneliese eine moderne Palletieranlage zur automatischen Sackbeladung der LKWs. Das reduzierte den Personalbedarf für die gleiche Arbeit von 30 auf drei Arbeiter. Nur wenige Kunden ließen sich nicht von Paletten überzeugen.

Marktsituation in den 1970er Jahren

Die einseitige Lage der Standorte der Anneliese-Werke im inneren Westfalens, mit vielen Konkurrenten, bedingte ein trichterförmiges Liefergebiet. In diesem Nahverkehrsgebiet, mit einem Eigenverbrauch im Jahr 1976 von 8 Mio. t Zement, stand eine Produktionskapazität der in diesem Bereich gelegenen Werke von 15 Mio. t gegenüber. Demzufolge sind die westfälischen Werke gezwungen, an den übrigen Standorten vorbei, Zement zu exportieren. Da es jenseits der Standorte Lengerich, Hüttenindustrie, Wetzlar und niedersächsische Zementindustrie nicht möglich war, die Preise um die Frachtrate zu erhöhen, ergaben sich dadurch Mindererlöse im Vergleich zu den peripheren Wettbewerbern.¹⁷⁷

Außerdem ist infolge der Ballung im Raum Beckum-Geseke-Erwitte die Bildung von Zonen- bzw. Gebietsfrankopreisen, wie in Süddeutschland und Niedersachsen, nicht möglich, da jeder Marktteilnehmer nur in der absoluten Nahzone liefern will. Um das zu vermeiden, wurde bei der Preisliste der Westzement, so weit sie nicht Abwerkpreise hatten, auf einen gedachten Abwerkpreis die Fracht nach Entfernung gerechnet. Für jeden Verbrauchsort ergaben sich so Frankostationspreise, die einen so genannten „Trichter“ bildeten.¹⁷⁸

Aus den genannten Gründen ergaben sich Mindererlöse für die Zementwerke im beschriebenen Gebiet. Hinzu kam, dass aus der besonderen Wettbewerbslage heraus, höhere Sonderrabatte für Großverbraucher gegeben wurden. Anneliese lieferte 1976 68 % in den Fernbereich.¹⁷⁹

In Zeiten der Hochkonjunktur mussten die Ennigerloher Werke verstärkt Hochofenzemente liefern, da die Klinkerproduktion zu gering war. Der Kundenstamm hatte sich auf diese Situation eingestellt. Dies änderte sich jedoch, nachdem

1974 der neue Ofen in Betrieb ging. Nun war zusammen mit den übernommenen Werken eine massive Überkapazität in der Klinkerproduktion entstanden. Der hohe Anteil von Hochofenzementen von 37 % am Gesamtversand bereitete in dieser Situation Probleme, da die Transportbetonwerke vorwiegend Hochofenzemente verwendeten und einen beträchtlichen Anteil am Inlandsabsatz der Anneliese hatten. Was uns heute erfreuen würde, war zu Zeiten von Überkapazitäten ein ernstes Problem. Anneliese hatte durch die gerade getätigten hohen Investitionen, hohe Abschreibungsbeträge zu verkraften und konnte daher nicht in den totalen Preiswettbewerb, den insbesondere die mittelständischen Unternehmen betrieben, eintreten. So betrieb sie eine Erlöspolitik unter Inkaufnahme von begrenzten Mengenverlusten. Den Ausgleich dafür brachten Sonderprodukte, wie Kalk und PM-Binder sowie Bergbauprodukte, wie Dämmen und Blitzdämmen. Auch wenn in diesem Bereich Anneliese erheblichen Vorsprung hatte, so zeigte sich selbst hier ein zunehmender Wettbewerb und wesentliche Steigerungen waren nicht zu erwarten.¹⁸⁰

Die bisherige Verkaufsorganisation über das „Verkaufsbüro Westfälischer Zementwerke“, wurde nach dem Austritt der Erwitter Werke und einiger anderer als „Westzement Verkaufsgesellschaft Zementwerke“ weiter geführt. Diese wurde in Form einer Agentur mit gepoolten Erlösen betrieben, was bedeutete, dass eine Mittelung der Erlöse aus allen Verkäufen an die Mitglieder weitergegeben wurde. Daneben war ein Direktgeschäft vom Bundeskartellamt unterstellt und erwartet worden, das 1976 mit 920.000 t im Bereich von 25 % lag. Die Tendenz der Mitglieder ging aber dazu, die allgemeine Poolung fallen zu lassen und nur für Fernfrachten, Klinkerexporte und Umschlaglagerkosten eine Poolung anzustreben. Dazu war es aber

nötig, eine eigene Verkaufsorganisation für das Direktgeschäft und die Überwachung der Agentur aufzubauen. Den Alleinverkauf und damit die Aufgabe der Agentur vermied man bei Anneliese zunächst, da dies auch wegen der Beteiligung von Dyckerhoff an Anneliese zu einer weiteren Wettbewerbsverschärfung geführt hätte. So wählte man eine Mischform,

die auch dem Umstand Rechnung trug, dass in vielen Fällen ein direkter Kundenkontakt unablässig war. Das galt nicht nur in preislicher Hinsicht, sondern vor allem für die technische Beratung. Die gemeinsame Verkaufsstelle wurde schließlich zum 31. Dezember 1980 wegen der weiteren Verschärfung des Wettbewerbsrechts aufgegeben.¹⁸¹



Vollautomatischer HAVER-ROTOPACKER, ca. 1975

Anneliese Zementwerke AG

46



Infolge der bedeutenden Vergrößerung und Modernisierung des Unternehmens, vereinfachte die Gesellschaft ihren Namen und firmierte seitdem als „Anneliese Zementwerke Aktiengesellschaft“. Die nunmehr fünf westfälischen Werke verloren ihre alten Namen und liefen zunächst unter den Bezeichnungen:

- **Werk I:** Ennigerloh-Nord (ehem. Preußen und Finkenberg)
- **Werk II:** Ennigerloh-Süd (ehem. Germania)
- **Werk III:** Neubeckum (ehem. Elsa)
- **Werk IV:** Geseke (ehem. Rote Erde)
- **Werk V:** Paderborn (ehem. Atlas)

Seit Anfang 1976 besaß die Ennigerloher Gruppe Hischmann mehr als 50% des Grundkapitals der Anneliese. Weitere 25% lagen seit der Elsa-Fusion bei der Dyckerhoff Zementwerke GmbH, einer 100%igen Tochter der Dyckerhoff AG.¹⁸²

Nach dem Konkurs der Gebr. Hischmann Maschinenfabrik GmbH & Co. kamen deren Anteile an eine Genossenschaftsbank, die sie

zum Großteil an die Dyckerhoff AG und die Heidelberger Zement AG, die sich 1979 zum ersten Mal im Aufsichtsrat der Anneliese befand, verkaufte.¹⁸³

Ab 1978 verbesserte sich die Situation im Bausektor. In der Folge kam es zu Steigerungen im Umsatz, Mengen und Preis sowie einer Lohnsteigerung von 5%.¹⁸⁴ Preiserhöhungen waren nur bedingt umsetzbar, so mussten Preiserhöhungen bei Sackzement unter Inkaufnahme von Mengenverlusten durchgesetzt werden.

1983 konnte die Ertragslage als „sehr zufriedenstellend“ bezeichnet werden. Die Entwicklung wurde von einer Nachfrage im Wohnungs- und Wirtschaftsbau getragen, während die öffentliche Hand Zurückhaltung übte. Allerdings zeichnete sich eine uneinheitliche wirtschaftliche Belebung ab, die in Süddeutschland stärker als in Nord- und Westdeutschland ausgebildet war.¹⁸⁵ Mitte der 1980er Jahre kam es aber erneut zu einem Versandrückgang und die Preise gerieten unter Druck.¹⁸⁶



Rationalisierungen und neue Werksstruktur

Die Gesamtsituation war labil: Anneliese arbeitete mit Verlust und reagierte mit Personalentlassungen. Die Geschäftsleitung wollte das Problem mit weiterer Rationalisierung lösen und setzte das Ziel, die Produktivität auf 2.900 t zu erhöhen. Um den Absatzrückgang abzufangen, musste die Laufzeit der Werke begrenzt werden: Werk I neun Monate, Werk IV zehn Monate und Werk V sechs Monate.¹⁸⁷

Die Investitionen in Höhe von 36 Mio. DM in eine neue Rohmühle im Werk IV und eine Vergrößerung der Ofenkapazität um Werk V (Atlas Paderborn) stilllegen zu können, konnten angesichts des Absatzrückgangs nicht durchgesetzt werden. *„Der Aufsichtsrat ist der Meinung, dass diese Investition in normalen Zeiten vernünftig wäre, bei dem derzeitigen Versandrückgang jedoch Kapazitätsausweitungen nicht vertretbar erscheinen. Die Rationalisierungen müssen ohne wesentliche, insbesondere ohne kapazitätserweiternde Investitionen durchgeführt werden, zumal bei weiterem Versandrückgang in 1985 und 1986 die erforderliche Produktion im Werk I und mit einem Ofen im Werk IV oder Werk V darstellbar ist.“*¹⁸⁸

Rationalisierungsmaßnahmen und die damit verbundene drastische Verringerung der Mitarbeiterzahl waren notwendig, um dem steigenden Wettbewerbsdruck standhalten zu können. Als gangbaren Weg wählte man daher den Umbau Zementmühle VI (Werk I Ennigerloh) für die Mahlung von Hochofenschlacke, um das Mahlwerk III (Elsa Neubeckum) endgültig stillzulegen. Von dieser Maßnahme waren 42 Mitarbeiter betroffen. In den Jahren 1985 und 1986 gab es insgesamt 127 Entlassungen.¹⁸⁹

Eine weitere Straffung der Werksstruktur erfolgte durch die Zusammenlegung der Werke II und III zu einer Werksgruppe.¹⁹⁰

Im Verlauf des Jahres 1986 wurde in Ennigerloh die Zementproduktion des Werkes III auf das Werk I verlagert, um das bislang noch als Mahlwerk betriebene Werk III bis auf Weiteres zum 31. Dezember stilllegen zu können. *„Die konsequenten Rationalisierungsmaßnahmen, insbesondere die umfangreiche Verringerung der Mitarbeiterzahl, ... [waren] erforderlich, um die technischen Kapazitäten und die Belegschaftsstärke den verringerten Markterwartungen anzupassen.“*¹⁹¹

Neben den Rationalisierungsmaßnahmen galt es aber auch zunehmend, speziellen Kundenwünschen zu entsprechen. Das Zementwerk konnte z. B. als Abnehmer von feuchtem REA-Gips von Elektrizitätsversorgern gute Gewinne machen. Die dafür notwendigen Anlagen rechneten sich bereits nach drei bis vier Jahren. Ebenso suchten große Kraftwerksbetreiber des Ruhrgebiets in Steinbrüchen Deponieflächen für REA, Flugasche und Kesselaschen. Aus haftungsrechtlichen Gründen nahm man davon aber Abstand.¹⁹²

Auf der Hauptversammlung am 8. Juli 1988 wurde der Vorstand ermächtigt, das Grundkapital bis zum 1. Juli 1993 um nominell höchstens 12 Mio. DM (6 Mio. €) zu erhöhen.¹⁹³

Die Kapitalerhöhung erfolgte bereits am 26. August 1988, indem die Dyckerhoff AG und Heidelberger Zement AG ihre jeweils 50 % betragenden Anteile an der Zementwerke Ilse GmbH & Co., Paderborn, als Sacheinlage rückwirkend zum 1. Juli 1988 in die Anneliese einbrachten und damit stimmrechtslose Vorzugsaktien bekamen. Somit hatte die Anneliese das Zementwerk Ilse übernommen. Sie beschloss die Auflösung des Unternehmens und die Stilllegung der Anlagen zugunsten einer höheren Auslastung des eigenen Paderborner Werkes.¹⁹⁴

Luftaufnahme
des Werks
PADERBORN, 2005



Silo-LKW im
WERK SÜD,
2000



MILKE-WERK
Geseke, ca. 2005



Nach der Übernahme der Ilse von Dyckerhoff und Heidelberger Zement AG, bewegte sich die von Dyckerhoff gehaltene Beteiligung an der Anneliese weiterhin bei ca. 48 %, der Anteil der Heidelberger Zement AG bei Anneliese erhöhte sich von 24 % auf 32 %, wobei die stimmberechtigten Anteile unter 25 % blieben.¹⁹⁵

Trotz rückläufiger Umsatzzahlen expandierte die Anneliese auch 1996. Eine weitere Kapitalerhöhung wurde auf der ordentlichen Hauptversammlung am 2. Juli 1997 genehmigt und das bisherige Aktienkapital in Höhe von 37,5 Millionen DM durch Ausgabe neuer Vorzugsaktien um 8 auf 45,5 Millionen DM erhöht. Die neuen Aktien wurden jeweils zur Hälfte von der Dyckerhoff Zement GmbH und der Heidelberger Zement AG übernommen, die zu diesem Zweck mit Wirkung vom 1. Januar 1997 ihre Kommanditanteile in Höhe von zusammen 49,78 % (rund 8,96 Millionen DM) an der Hermann Milke Kommandit-Gesellschaft mbH & Co., Möhnesee-Wippringsen, auf die Anneliese übertrugen.¹⁹⁶ Die verbliebenen 50,22 % an der KG, die sich im Wesentlichen im Besitz der Familie Milke befanden, wurden ebenfalls von der Anneliese übernommen. Nach Abschluss dieser Transaktionen lag der Aktienanteil der Heidelberger Zement AG an Anneliese bei 41,4 %.

Nach erfolgter Übernahme schloss Werk Milke die Lücke, die sich seit der Schließung des Ofenbetriebs des Geseker Werkes IV (ehemals Rote Erde) Ende 1996 ergeben hatte. Das Werk IV wird seither als Mahlwerk betrieben. Der Geseker Steinbruch der Elsa hat heute noch eine hohe Bedeutung als Rohstoffquelle für den besonders hochwertigen Geseker Kalkstein.¹⁹⁷

Umweltschutz und Qualitätsanforderungen

50



Siloanlagen und neues Verwaltungsgebäude
umgeben von GRÜNLANDEN

Mit ihrer Verpflichtung aus dem Jahre 1995 hat sich die deutsche Zementindustrie an der „Erklärung der Deutschen Wirtschaft zur Klimavorsorge“ unter der Federführung des Bundesverbandes der Deutschen Industrie e.V. beteiligt. In ihrer Selbstverpflichtung versprach sie den spezifischen Brennstoffenergieverbrauch von 1987 bis 2005 um 20 % zu vermindern. Dies entspricht einer Verringerung von 3.510 kJ/kg Zement im Jahr 1987 auf 2.800 kJ/kg Zement im Jahr 2005.

Bei Anneliese hatte man bereits vor 1980 Experimente mit verschiedenen Ersatzbrennstoffen gemacht. In anderen Werken waren erfolgreich Altreifen verwertet worden, weshalb sich eigene Versuche erübrigten. Eigene Berechnungen ergaben allerdings, dass eine Zerkleinerung von Reifen nicht wirtschaftlich gewesen wäre. Daraufhin wurden die Reifen unzerkleinert der Feuerung zugeführt. 1980 wurde dann im Werk Ennigerloh-Nord mit dem Bau einer Transport- und Dosieranlage für die Verwertung von Abfallbrennstoffen begonnen.¹⁹⁸ Bereits im folgenden Jahr konnte die Erhöhung der Energiekosten durch den Einsatz von Altreifen und sonstigen Abfallstoffen verringert werden. Die prozessintegrierte Rauchgasreinigung bei der Zementerzeugung erlaubt eine umweltschonende Problemstoffbeseitigung.¹⁹⁹

Durch den Bau eines Bypasses für den Drehofen konnten ab dem Jahr 1988 zusätzliche Sonderbrennstoffe²⁰⁰ eingesetzt werden. Bei der Verbrennung von Reifen begrenzte bisher das Verhältnis von Brennstoff zu Eisengehalt den Einsatz auf 17 %. Durch eine Erweiterung um eine Aufgabevorrichtung für Großreifen, die ein günstigeres Material-

verhältnis aufweisen, ließ sich der Reifenanteil an den Sekundärbrennstoffen ab März 1989 deutlich erhöhen.²⁰¹

Seit 1990 lag die Genehmigung vor, 50 % des Wärmebedarfs des Ofens durch Zweitraffinat zu decken, wodurch sich ein Preisvorteil gegenüber herkömmlichen Energiequellen ergeben hätte.

Als man aber 1993 das Zweitraffinat nutzen wollte, war das Angebot bereits rückläufig und Nachschubprobleme in absehbarer Zeit vorauszusehen. Der Aufsichtsrat nahm aus diesem Grund Abstand von dem Vorhaben. Die Einsparüberlegungen gingen in verschiedene Richtungen und bezogen beispielsweise auch Tiermehl, Rohholz, Spanplatten, Sperrmüll²⁰² und Kunststoffe aus Produktionsrückständen mit dem Ziel ein, 60 % des Brennstoffbedarfs durch Sekundärbrennstoffe zu decken.

Um den Forderungen der Berufsgenossenschaft nach alkaliarmen Zementen, die weniger hautreizend sind, gerecht zu werden, wurde 1997 eine Eisen(II)Sulfat Silo- und Dosieranlage eingesetzt. Zur Reduzierung der SO₂-Emissionen wurde ab 1994 zusätzliches Kalziumhydroxid zur Rohmehleingabe aufgegeben, um die Emissionsgrenzwerte deutlich zu unterschreiten. Durch weitere Optimierung des sekundären Brennstoffeinsatzes konnten durch die damit entstehende Flammenkühlung die NO_x-Werte im Jahresmittel auf 360mg/m³ abgesenkt werden. Durch die zusätzliche Installation einer SNCR-Anlage können die Werte auch nachhaltig auf dem geringeren Niveau gehalten werden.²⁰³

Diversifizierung und Neustrukturierung

52

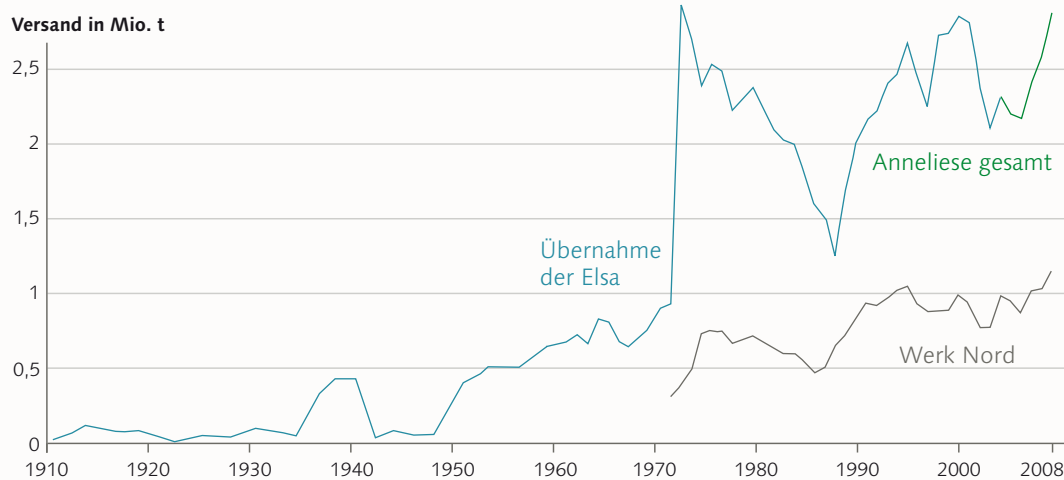
Mit dem Ausbau der Beteiligungen an anderen Zementwerken verbesserte die Anneliese ihre Position gegenüber regionalen Konkurrenten. Gleichzeitig verbreiterte sie ihre Basis, indem sie Beteiligungen an Betrieben aus anderen Sektoren der Bauwirtschaft ausbaute.²⁰⁴

Die fortschreitende Diversifizierung führte zu einer steigenden Bedeutung der Tochterunternehmen aus dem Betonwarenbereich und diversen Beteiligungsgesellschaften. Das 1909 gegründete Zementwerk hatte sich zu einem modernen Baustoffkonzern entwickelt. Im Jahr 1991 war es erstmals, wegen der gestiegenen Bedeutung der Beteiligungsgesellschaften notwendig, einen Konzernabschluss zu erstellen, außerdem wurde eine Unterscheidung in

Geschäftsbereiche vorgenommen. Während der Umsatz der Anneliese Zementwerke AG um 12,1 Mio. DM bzw. 6% auf 212,9 Mio. DM stieg, stieg der Konzernumsatz von 242,1 Mio. DM um 19% auf 288,1 Mio. DM. In diesem Jahr lag der prozentuale Umsatz der Zementsparte noch bei ca. 74%. Der Anteil dieser Sparte ging aber in den kommenden fünf Jahren um 13% zurück. Demnach entfielen 1991 auf die Bereiche:

- **Zement, Klinker, Sonderbaustoffe:**
212,3 Mio. DM (73%)
- **Transportbeton und Betonwaren:**
62,1 Mio. DM (22%)
- **Bauchemie und Sonstiges:**
13,7 Mio. DM (5%)





Im Geschäftsjahr 1996 machte der Geschäftsbereich Zement nur noch ca. 53 %, die Bereiche Beton und Baustoffe hingegen 25 % bzw. 22 % der Umsätze aus; von den Beschäftigten waren nur 45 % im Sektor Zement und 16 % im Bereich der Baustoffe tätig, dafür aber mit 39 % überproportional viele im Geschäftsbereich Beton. Die Konzernbilanzsumme lag 1996 um 18,811 Millionen DM über der Bilanzsumme der Zementwerke AG; damit entsprach die AG-Bilanzsumme noch immer rd. 91,5 % der Bilanzsumme des Konzerns.²⁰⁵

Im Zuge der Elsa-Fusion hatte die Anneliese 1972 schon ca. 40 % der Anteile an der Geseker Gebr. Gröne GmbH & Co. KG übernommen. 1993 erwarb die Anneliese die restlichen 60 % des Zementwerks, legte das Werk still und übernahm das Personal. Im Zuge der Diversifizierungsmaßnahmen erfolgte auch ein Engagement in anderen, verwandten Geschäftsbereichen. Ein wesentlicher Schritt dazu war 1996 die Ausgliederung der Anneliese Baustoffe für Umwelt- und Tiefbau GmbH & Co. KG (AZ BUT) aus der Anneliese Zementwerke AG, mit gleichzeitiger Übertragung der Produktion für den Berg- und

Tiefbau auf die AZ BUT.²⁰⁶

Die AZ BUT war mit mehr als 120 Mitarbeitern das größte Tochterunternehmen der Anneliese. 2003 übernahm sie das Mahl- und Mischwerk Ennigerloh-Süd, die frühere Germania. Mit ihren Tochtergesellschaften AZ BUT in Duisburg-Walsum, Roewekamp in Gelsenkirchen und der Ennigerloher Speditions- und Handelsgesellschaft Stahlsaiten hat sich die AZ BUT zu einem der führenden Systemanbieter für Spezialtiefbauprodukte rund um den Berg- und Tiefbau entwickelt. Durch die Einbeziehung der ehemaligen Heidelberger Umwelttechnik (HUT) in Leimen, konnte die AZ BUT ihr Marktgebiet auch auf Südwestdeutschland ausweiten.

Die Anneliese Beton GmbH und Co. KG in Ennigerloh koordinierte seit August 2003 als Holding-Gesellschaft alle Transportbetonaktivitäten der Anneliese Gruppe im nordwestdeutschen Raum. Unter dem Dach der Anneliese Beton fanden sich zahlreiche Tochterfirmen in der Transportbetonbranche, wie z. B. die Hildesheimer Gesellschaft Frischbeton Bettels, die TBG Fertigbeton Köln und Transportbeton Hellweg aus Geseke.

Übernahme durch Heidelberger Zement AG

54

Im Jahr 1996 war der regionale Marktführer Dyckerhoff mit einem Aktienanteil von 48,6 % der größte Aktionär der Anneliese Zement AG. Das größte deutsche Zementunternehmen, die Heidelberger Zement AG, hatte 39,5 % der Anteile inne. Die Anneliese war zu diesem Zeitpunkt der zweitgrößte Zementanbieter im westfälischen Raum mit insgesamt 487 Mitarbeitern.²⁰⁷

Im Jahr 2002 erreichten die Anneliese Zementwerke AG einen Umsatz von 160 Mio. €, bei einem Zementabsatz von rund 1,7 Mio. t. Am 31. März 2003 übernahm die Heidelberger Zement AG die 48,8 %ige Beteiligung der Dyckerhoff AG an der westfälischen Anneliese Zementwerke AG in Ennigerloh und stockte damit die eigene Beteiligung auf über 90,3 % auf. Im Gegenzug verkaufte die Heidelberger Tochtergesellschaft S.A. Cimenteries (CBR) in Brüssel ihren 24,9 %igen Anteil an Ciments Luxembourgeois an die Dyckerhoff AG.

Zum Ende des Jahres 2003 hielt die Heidelberger Zement AG, die in HeidelbergCement AG umfirmiert hatte, 97,4 % der Aktienanteile an der Anneliese. Kurz zuvor hatte HeidelbergCement auch die Zementwerke Wetzlar und Königs Wusterhausen übernommen.

Den Abschluss dieser deutschen Akquisitionen bildeten die Übernahmen des Zementwerks Bosenberg in Ahlen und der Kauf der Anteilsmehrheit an der Teutonia Zementwerk AG in Hannover im Jahr 2004.²⁰⁸

Schließlich machte die HeidelbergCement AG den Anneliese-Minderheitsaktionären am 29. September 2004 ein Umtauschangebot, nach dessen Abschluss sie 99,7 % der Anneliese-Aktien hielt.²⁰⁹ Das Squeeze out folgte am 8. Dezember 2004.²¹⁰

Die Anneliese Zementwerke AG mit zuletzt 650 Mitarbeitern und einem Umsatz von 145 Mio. € wurde mit Wirkung vom 1. September 2005 mit der HeidelbergCement AG verschmolzen und verlor ihre Eigenständigkeit. Damit endete eine nicht ganz 100-jährige Unternehmensgeschichte.



Ehemalige und heutige Standorte der Zementindustrie in ENNIGERLOH und NEUBECKUM



Zementwerk in Betrieb

ehemaliges Zementwerk



Anneliese unter dem Dach eines Global Players

Die Einbeziehung in den weltweit in rund 50 Ländern tätigen HeidelbergCement Konzern, brachte für die Standorte in Ennigerloh, Geseke und Paderborn erhebliche Veränderungen mit sich. Bei HeidelbergCement wurden ab 2005 umfangreiche Restrukturierungsmaßnahmen durchgeführt und eine organisatorische Neuaufstellung vorgenommen. Von der Konzentration der Konzernfunktionen in Heidelberg war auch die ehemalige Hauptverwaltung der Anneliese betroffen.

Gleichzeitig forcierte das Unternehmen, das seit 2005 mehrheitlich zur Merckle Gruppe gehört, die internationale Expansion durch den Ausbau seiner Marktpositionen in China, der Ukraine und Russland, sowie durch den Markteintritt in Kasachstan, Indien und Georgien.

2007 erfolgte der bisher größte Akquisitionsschritt durch die Übernahme des britischen Baustoffunternehmens Hanson PLC, einem der weltweit größten Hersteller von Zuschlagstoffen, für rund 12 Mrd. €.

HeidelbergCement ist heute als Weltmarktführer im Zuschlagstoffbereich und mit führenden Positionen im Zement, Beton und weiteren nachgelagerten Aktivitäten einer der größten Baustoffhersteller weltweit.

Das Unternehmen beschäftigte 2008 rund 57.000 Mitarbeiter an 2.700 Standorten in rund 50 Ländern. Bei einem Konzernumsatz von 14,2 Mrd. € belief sich das operative Ergebnis auf 2,1 Mrd. €.

Das Zementwerk Ennigerloh Nord heute

Zentraler
LEITSTAND



57

In Ennigerloh produzieren heute nur noch die beiden Werke der HeidelbergCement AG. Die Klinkerproduktion ist auf das Werk Nord konzentriert, während im Mahlwerk Süd, der ehemaligen Germania, aus zementgebundenen Komponenten Baustoffe für den Umweltschutz und Bergbau hergestellt werden.

Vom zentralen Leitstand aus werden heute alle Anlagenteile überwacht und mit modernsten Produktionstechniken eine hohe und konstante Produktqualität erreicht. Die Verminderung von Staub- und Lärmemissionen wird durch Hochleistungsfilter, Schalldämmung und kontinuierliche Überwachung der Abgasströme sichergestellt. Umweltschutz und Energieeffizienz haben in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht. Allein der spezifische Energieverbrauch zur Erzeugung von einer Tonne Klinker ist in den letzten 50 Jahren um 60% zurückgegangen.²¹¹ Zur Schonung natürlicher Ressourcen und Kostenreduzierung ist der Einsatz von Sekundärbrennstoffen eines der zentralen Produktionsziele.

Als Brennstoffe werden etwa 45% (56.000 t) Steinkohlestaub, 20% (21.000 t) Altreifen und etwa 35% (33.000 t) sonstige Sekundärbrennstoffe eingesetzt. Der Portlandzementklinker wird bei 1.450 °C gebrannt und anschließend durch Einblasen von Kaltluft rasch abgekühlt. Die Ofenabwärme wird zum Trocknen des Rohmaterials sowie zur Trocknung des Hüttensandes und der Rohkohle genutzt. Die Drehrohrofenanlage des Werks Nord, mit einer genehmigten Leistung von 3.500 Tagedonnen, besteht aus einem zweisträngigen, vierstufigen Wärmetauscher mit Satellitenkühler.²¹²

In drei Zementmahlanlagen wird der Portlandzementklinker zusammen mit Sulfatträgern (Naturgips, Anhydrit und REA-Gips) sowie Hüttensand und Rohtrass zu Zement vermahlen. Zur Schonung natürlicher Lagerstätten und zur Reduktion von Kosten, wird bevorzugt REA-Gips aus der Rauchgasreinigung von Kraftwerken verwendet.²¹³

PERLINI

Schwerlastkraftwagen,
Eigenumbau
der Ladefläche

**Rohmaterialbeschaffung**

Den Kalkstein für das Werk Nord bezieht dieses aus einem werksnahen Bruch und dem Steinbruch des Werks Süd. Die in Ennigerloh abgebauten Kalkgesteine gehören geologisch in das Campan, eine Unterabteilung der Oberen Kreide, mit einem Alter von etwa 80 Mio. Jahren. Hier, im Zentrum der Münsterländer Bucht, liegen die Gesteinsschichten nahezu horizontal. Die Deckschichten haben eine

Mächtigkeit von 1,5 bis 11 m. Darunter liegen die abbauwürdigen so genannten Beckumer Schichten mit einer Mächtigkeit von 16 bis 18 m. Der Calciumcarbonat-Anteil liegt zwischen 50 und 90 %, im Durchschnitt bei 73 % und damit nach heutigen Maßstäben zu niedrig für die Zementproduktion. Deshalb muss in geringerer Menge noch hochreiner Kalkstein mit der Bahn aus der Warsteiner Gegend herantransportiert werden.²¹⁴

Die verhältnismäßig geringe Mächtigkeit der nutzbaren Kalkgesteine erlaubt einen ein- bzw. zweischichtigen Abbau. Durch die geringe Tiefe der Abbaustellen vereinfacht sich die Renaturierung und Rekultivierung der Flächen. Zur Vermeidung von Sprengerschüttungen, wird wo immer möglich, auf das Großbohrlochsprengverfahren verzichtet und stattdessen mit Hochlöfelfreibaggern gearbeitet. Den Transport zu den Brecheranlagen in den Werken übernehmen Schwerlastkraftwagen mit einer Nutzlast von 60 t.²¹⁵



WERK SÜD mit Steinbrüchen, im Hintergrund Werk Nord, 2005



Steinbruch des WERK NORD, 2005

Neue Chancen, neue Nutzungen



Die Zementindustrie hat in mehr als 100 Jahren die Beschäftigungssituation, die Sozialstruktur sowie die Entwicklung der Landschaft und Umwelt beeinflusst. Bis Anfang der 1970er Jahre prägten große, graue Fabrikanlagen und weiträumige Abbaugelände das Umfeld der Werke. Stillgelegte Abgrabungsflächen wurden zwar zum Teil schon seit den 1920er Jahren rekultiviert, ohne dass eine gesetzliche Grundlage existierte, weite Flächen glichen aber einer nackten Karstlandschaft. Seit 1973 existiert in Nordrhein-Westfalen ein Abgrabungsgesetz, das für eine Genehmigung bereits ein ausgearbeitetes Folgenutzungskonzept verlangt.

Zunächst standen in den 1970er Jahren land- und forstwirtschaftliche Rekultivierung sowie Deponienutzung im Vordergrund. Heute favorisiert man dagegen die Renaturierung. Da in Steinbrüchen oftmals auf engstem Raum verschiedene Biotoptypen entstehen, entwickeln sich schon während des Abbaus neue Lebensräume für seltene Tier- und Pflanzenarten.

In Ennigerloh gilt dies für Orchideen, Enziane, Edelkrebse und Kröten. Heute versucht man durch ein wissenschaftlich fundiertes System aus Sukzessionsflächen, also Flächen die man der Natur zur Wiederbesiedlung überlässt und gezielten Unterstützungsmaßnahmen, wie Ansaat oder Flächen- und Heckenpflanzungen, ein Optimum für die Natur zu erreichen.

Angesichts fortschreitender Verbauung und landschaftlicher Zersiedelung kommt ausgedienten Steinbruchflächen auch als Naherholungs- und Freizeitgebiete eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Durch die Konzentrationsvorgänge innerhalb der westfälischen Zementindustrie sind zahlreiche ehemaligen Abbaugelände heute potentielle Naturschutzgebiete geworden. Zum Erhalt der europäischen Kalk- und Zementindustrie ist es aber ebenso unabdingbar, dass auch für die Zukunft genügend Flächen für den Abbau reserviert werden. Denn es gibt kaum ein industriell gefertigtes Produkt, das nicht mit Kalk in Verbindung gebracht werden kann.

59



Steilwände sind das Refugium für Greifvögel. Feuchtbiotop sind ein RÜCKZUGSGEBIET für Amphibien, Tagfalter, Libellen und Edelkrebse



See im ehemaligen STEINBRUCH DER ELSA bietet neue Freizeitmöglichkeiten und dient dem Naturschutz

- 1 Vgl. Monika Kaiser: Die Entwicklung und Bedeutung der zementproduzierenden Betriebe im Kreis Warendorf, Magisterarbeit, Westf.-Wilh- Univ. Münster, Phil. Fakultät, 1998, S. 5, im folgenden: Kaiser, 1998
- 2 Vgl. Siegfried Schmieder, Friedrich Helmert: Ennigerloh. Chronik einer münsterländischen Gemeinde, Ennigerloh 1983, S. 234/35, im folgenden: Schmieder, 1983
- 3 Vgl. Kaiser, 1998, S. 8f.
- 4 Vgl. Heinz Heßberger: Die Industrielandschaft des Beckumer Zementreviers (Westfälische Geographische Studien 10), Münster 1957, S. 86/87, im folgenden Heßberger, 1957
- 5 Vgl. KAW Stadt Beckum B 89
- 6 Vgl. Kaiser, 1998, S. 13f.
- 7 Verwendung fand es in den 1880er-Jahren in der Zuckerindustrie zur Restenzuckerung der Melasse. Strontianit bildet sich durch hydrothermale Vorgänge in Vulkangesteinen oder durch Sedimentation. Abgebaut wurde es in Deutschland vor allem im südöstlichen Münsterland. Hier wurde es überwiegend im Tagebau und vereinzelt in Stollen gewonnen.
- 8 Statistik der Industriebetriebe vgl. StAM Landkreis Beckum Nr. 244, KAW Stadt Beckum B 89
- 9 Vgl. u.a. Kaiser, 1998, S. 31f. und Festschrift Mersmann 115 Jahre, 1987
- 10 Vgl. Kaiser, 1998, S. 18f., zu Gewerbesteuer-einnahmen vgl. KAW Stadt Beckum B 89
- 11 1914 von den Familien Stein und Krogbeumker gegründet, heute Phoenix Zementwerke Krogbeumker GmbH & Co. KG
- 12 1911 als Beckumer Portland-Zementwerk Bomke & Bleckmann gegründet, heute CEMEX WestZement GmbH Beckum-Kollenbach
- 13 Ehemals Germania, heute HeidelbergCement Baustoffe für Umwelt und Technik
- 14 Zusammenschluss aus den Werken Anneliese, Finkenberg und Preußen
- 15 Vgl. Kaiser, 1998, S. 72f.
- 16 Vgl. Erich Bomke, 125 Jahre Beckumer Zementrevier, in: Jahrbuch des Kreises Warendorf 1997, Warendorf 1996, S. 66
- 17 Vgl. Festschrift der Anneliese AG: AZ - seit 75 Jahren eine gute Verbindung, im folgenden abgekürzt als FS Anneliese
- 18 Vgl. WWA K5 Nr. 1161
- 19 Vgl. Aufsichtsratsprotokoll Anneliese, 28.07.1909, im folgenden AR Anneliese. Erstes Protokollbuch mit tabellarischer Auflistung der Vorstandsmitglieder und zusammenfassender Aufzählung der Aufsichtsratsvorsitzenden.
- 20 Vgl. WWA K5 Nr. 1161
- 21 Stand der Angaben: 23.01.1911, KAW Gemeinde Ennigerloh A 127
- 22 Vgl. AR Anneliese, u.a. 2.11.1911, 18.04.1912. z.B. wurden drei neue Lokomotiven und 20 zusätzliche Kippwagen gekauft, AR Anneliese, 20.07.1911
- 23 Vgl. KAW Gemeinde Ennigerloh A 127: Gewerbesteuererklärung der Anneliese AG vom 9.03.1912. Bericht des Vorstands an die ordentliche Generalversammlung, 16.04.1912
- 24 AR Anneliese, 16.06.1912
- 25 Vgl. Geschäftsbericht Anneliese 1913, im folgenden: GB Anneliese
- 26 Vgl. AR Anneliese, 21.11.1913
- 27 Vgl. GB Anneliese 1913
- 28 GB Anneliese 1915
- 29 Vgl. Protokolle des Vereins deutscher Portland-Cementfabrikanten 1915
- 30 Vgl. GB Anneliese 1915
- 31 Beckumer Volkszeitung, 25.03.1916
- 32 Vgl. GB Anneliese 1917
- 33 Vgl. KAW Ennigerloh, Gewerbesteuerakte Anneliese 1913-1923 A 126/127
- 34 Vgl. GB Anneliese 1917
- 35 Vgl. GB Anneliese 1918, 1919 und 1922; auch GB Preußen 1918
- 36 Vgl. GB Preußen 1916
- 37 Vgl. WWA K5 Nr. 1161
- 38 Vgl. GB Preußen 1916, Gröne wird als stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats genannt, er gehörte auch zu den Gründern.
- 39 Vgl. Kaiser 1998, S. 22f.
- 40 Vgl. Meinolf Peters: Die westfälische Zementindustrie; Standort und Entwicklung, Magisterarbeit Münster 1952, S. 42, im folgenden Meinolf, 1952
- 41 Vgl. Beckumer Volkszeitung vom 25.03.1916
- 42 GB Preußen 1916
- 43 Vgl. GB Preußen 1915; Nachfolger von Samuel Stein war sein Sohn Kaufmann Levy Stein.
- 44 Vgl. Preußen AR 1916-1941 und Protokoll vom 14.10.1916
- 45 Vgl. GB Preußen 1916
- 46 GB Preußen 1917
- 47 Vgl. GB Preußen 1917
- 48 Vgl. Kaiser 1998, S. 30
- 49 Vgl. GB Preußen 1918
- 50 Vgl. AR Finkenberg vom 6.06.1900. Unter Wasserkalk ist ein Schwachbrand eines tonmineralkalkreichen Kalksteins zu verstehen, der bereits hydraulische Eigenschaften besitzt. Andersorts sprach man von Schwarzkalk.
- 51 Der Kalkofen wurde auf Flur 4 Parzelle 223/14 errichtet.

- 52 Vgl. Protokoll der ersten Aufsichtsratsitzung am 23.05.1900 in Hamm.
- 53 Vgl. AR Finkenberg 1900-1933
- 54 Vgl. AR Finkenberg, 6.01.1902 und 6.6.1900
- 55 Vgl. AR Finkenberg, 5.2.1903
- 56 Vgl. AR Finkenberg, 6.1.1902
- 57 Vgl. AR Finkenberg, 9.12.1901 und 23.9.1902
- 58 Vgl. AR Finkenberg, 8.5.1906
- 59 Vgl. AR Finkenberg, 27.8.1907
- 60 Vgl. AR Finkenberg, 3.06.1910. Kaiser führt hier ausführlich die AR-Mitglieder auf.
- 61 Vgl. AR Finkenberg, 23.09.1902. Man beschloss den Bau von fünf Doppelhäusern.
- 62 Vgl. AR Finkenberg, 8.05.1906
- 63 Vgl. AR Finkenberg, 7.04.1910
- 64 Vgl. AR Finkenberg, 5.05.1913
- 65 Vgl. GB Finkenberg 1913, vgl. AR 13.12.1913
- 66 Vgl. AR Finkenberg, 13.05.1914: Kontingent von 6000 Fass von der Gewerkschaft Carl Otto in Porz gekauft.
- 67 Vgl. AR Finkenberg, 14.07.1917
- 68 Ebd.
- 69 Vgl. GB Finkenberg 1913 und 1920
- 70 Vgl. AR Finkenberg, 25.11.1921
- 71 Vgl. AR Finkenberg, 12.11.1924
- 72 Vgl. GB Finkenberg 1918
- 73 Vgl. GB Preußen
- 74 Vgl. GB Preußen
- 75 Vgl. GB Anneliese
- 76 Vgl. Notarielle Erklärung von Otto Eylardi vom 10.04.1919. Im Aufsichtsrat saßen der Kaufmann Bernhard Frisch, Kaufmann Levy Stein, Kaufmann Ignatz Ellendorf und Bauunternehmer Franz Gröne.
- 77 Vgl. GB Anneliese 1920 und 1922
- 78 Vgl. GB Anneliese 1920
- 79 Vgl. GB Anneliese 1921
- 80 AR Preußen 1916-1941; Hirschmann hatte sich 1921 als Reparaturwerkstatt für die Zementindustrie in Ennigerloh angesiedelt.
- 81 Vgl. Genehmigungsakten im Werk Nord
- 82 Vgl. GB Anneliese 1929
- 83 Vgl. Anneliese 1931
- 84 GB Anneliese 1931
- 85 GB Anneliese 1932.
- 86 Vgl. GB Anneliese 1933
- 87 Vgl. Schmieder, 1983, S. 152
- 88 Vgl. AR Finkenberg, 31.01.1933, 16.06.1933 und 9.03.1935
- 89 In Beckum waren im August 1936 in Betrieb: Phoenix; Mersmann; Stein & Heßling; Schlenkhoff; Illigens, Ruhr & Klasberg; Nord; Renfert und Bomke & Bleckmann; vgl. Heinz Heßberger, Die Industrielandschaft des Beckumer Zementreviers, Münster 1957, S. 83
- 90 Vgl. KAW Stadt Beckum C 152 vom 14.09.1937. Nur durch die Kohlenanlieferung per Schiff und Lastwagen war es manchem Werk möglich, die Produktion aufrecht zu erhalten. Besonders gut war der Absatz im September, da Lieferungen für den Norddeutschen Verband, der „... wegen der grossen Manöver nicht genügend Eisenbahnwagen gestellt bekommen ...“ hatte, übernommen werden mussten.
- 91 Vgl. GB Anneliese 1935
- 92 Vgl. GB Anneliese 1936/37
- 93 Vgl. GB Anneliese 1937
- 94 Vgl. GB Anneliese 1938
- 95 Vgl. GB Anneliese 1939
- 96 Vgl. AR Anneliese, 15.09.1939
- 97 GB Anneliese 1943-1946
- 98 Vgl. ebd.
- 99 Vgl. Akte Betriebsstilllegungen 1931-1943. Werke im „Schonbetrieb“ mussten nicht betriebsbereit gehalten werden, aber die Maschinen mussten für die eventuelle Entnahme geschont werden.
- 100 Vgl. GB Anneliese 1943-1946. Werk Norddeutsche in Rothenfelde produzierte keinen Zement, sondern nur Kalk.
- 101 Vgl. GB Anneliese 1945
- 102 Vgl. GB Anneliese 1946
- 103 GB Anneliese 1943-1946
- 104 Vgl. GB Anneliese 1947
- 105 GB Anneliese 1948 und 1949
- 106 Vgl. GB Anneliese 1948
- 107 Vgl. AR Anneliese 1968
- 108 Vgl. AR Anneliese 1954
- 109 Vgl. AR Anneliese 1942-1955
- 110 Kaiser, 1998, S. 60; KAW Gemeinde Neubeckum B 65
- 111 AR Anneliese, 8.12.1961
- 112 Vgl. AR Anneliese 1955-1967
- 113 Vgl. ebd.
- 114 Vgl. GB Anneliese 1963
- 115 Vgl. GB Anneliese 1966-1967
- 116 Vgl. GB Anneliese 1965
- 117 GB Anneliese 1967
- 118 Vgl. ebd.
- 119 Vgl. KAW S1/26.2, Chronik, Teil 9, S. 21
- 120 Dr. Hallermann, Aufsichtsratsvergütungen, HC-Archiv AZ 618
- 121 Die Deutsche Bank unterstützte das Konsortium, vor allem über Dr. Janberg, der bis 1966 im Aufsichtsrat der Elsa und im Aufsichtsrat der Dyckerhoff AG war und über Dr. Wilhelm Vallenthin, der in den sechziger Jahren im Aufsichtsrat der Germania AG den Vorsitz führte.

- 122 Vgl. Brief Dr. Janbergs an Harald Dyckerhoff vom 10.03.1966
- 123 Vgl. GB Germania 1967
- 124 Vgl. Der LK Beckum, 1967, S. 91/92; hier heißt es, das Lehrter Werk sei gegen 1910 aufgelöst worden, doch scheint diese Jahresangabe zu früh. Im GB Germania für 1918 ist noch von drei Werken (Misburg, Ennigerloh und Lehrte) die Rede, in dem für 1922 nur noch von den beiden Werken in Misburg und Ennigerloh. Möglicherweise hatte das Werk bereits seit 1910 stillgelegt und wurde erst zwischen 1918 und 1922 aufgelöst.
- 125 Vgl. Renfert, Broschüre, S. 13
- 126 Vgl. GB Germania 1912/1913. In der Bilanz für das Geschäftsjahr 1910/1911 wies das Gebäude- und Anlagenkonto einen Betrag in Höhe von 1/3 der Bilanzsumme aus.
- 127 Vgl. Der LK Beckum, 1967, S. 91
- 128 Vgl. GB Germania 1922
- 129 Vgl. Der LK Beckum, 1967, S. 91
- 130 Vgl. ebd. Die gesamten Kriegsschäden wurden mit etwa 4,5 Millionen Mark beziffert.
- 131 Vgl. ebd.
- 132 Vgl. ebd.
- 133 Vgl. GB Germania 1960
- 134 Vgl. GB Germania 1961
- 135 Vgl. GB Germania 1963
- 136 Vgl. GB Germania 1971, Schriftwechsel in Unterlagen der Anneliese AG. Der Geschäftsbericht des Jahres 1965 nennt noch Borchmeyer und Beese, 1966 wurde Beese entlassen. Den Vorstand von 1967 bildeten Dr. Walter Borchmeyer, Hannover (bis 31.12.1967), Dr. Gotthard Bevilaqua, Hannover (ab 1.12.1967) und Wilhelm Adam, Anderten (als Stellvertreter); 1971 war Dr. Bevilaqua alleiniger Vorstand der Gesellschaft.
- 137 Vgl. GB Germania 1971. Die Aktionärsvertreter im Aufsichtsrat der Germania waren im Jahre 1971: Harald Dyckerhoff, Wiesbaden-Biebrich (Vorsitzender); Vorstandsvorsitzender Dyckerhoff Zementwerke AG und als solcher ebenfalls im Aufsichtsrat der Elsa Zement- und Kalkwerke AG. Dipl.-Ing. Lothar Lange, Misburg (stellv. Vorsitzender); Vorstandsmitglied der Teutonia Misburger Portland-Cementwerke AG. Dr. Hermann Hallermann, Münster; Aufsichtsratsvorsitzender der Anneliese AG. Dipl.-Volkswirt Ferdinand Wallbrecht, Hannover; Vorstandsmitglied der Hannoversche Portland-Cementfabrik AG
- 138 Vgl. GB Anneliese 1962
- 139 Vgl. GB Germania 1971, GB Dyckerhoff 1971 und GB Anneliese 1971 und 1972
- 140 Vgl. GB Anneliese 1971
- 141 Vgl. GB Germania 1971
- 142 Vgl. GB Anneliese 1972
- 143 Vgl. GB Anneliese 1972
- 144 Vgl. Schmieder, 1983, S. 243
- 145 Vgl. Festschrift Elsa, 1949, im folgenden FS Elsa
- 146 Vgl. KAW Ennigerloh A 130
- 147 Vgl. FS Elsa und WWA K5 Nr. 1161: Bericht über die Prüfung des Hergangs bei der Gründung der AG
- 148 Vgl. FS Elsa
- 149 Vgl. FS Elsa und Peters, S. 47. Laut Peters (S. 38) wurde das 1899 gegründete Unternehmen Meteor, Geseke, 1914 mit dem Kalkwerk Monopol vereinigt, 1917 vom Zement-Verband gekauft und 1936 abgebrochen. Im gleichen Jahr wie die Monopol AG wurde die Rote Erde, Geseke, vom Verband gekauft und stillgelegt; 1937 wurde das Werk Rote Erde von der Elsa AG übernommen und wieder in Betrieb genommen.
- 150 Vgl. Geschäftsordnung der Portlandcement- und Kalkwerke Elsa A.G., Neubeckum, 18.10.1938
- 151 Vgl. FS Elsa
- 152 Vgl. LK Beckum, 1963, S. 85; vgl. auch FS Elsa
- 153 Vgl. GB Dyckerhoff 1958
- 154 Vgl. GB Elsa 1966
- 155 Vgl. Geschäftsberichte der Elsa AG
- 156 Vgl. Näheres zur Aufteilung der Germania im Schriftwechsel mit AR.
- 157 Vgl. GB Dyckerhoff 1971. Elsa und Germania wurden 1971 erstmals in den Konzerngeschäftsbericht der Dyckerhoff AG einbezogen.
- 158 Vgl. GB Elsa 1968
- 159 Vgl. GB Elsa 1969
- 160 Vgl. GB Dyckerhoff 1971
- 161 Vgl. GB Anneliese 1996. Das Werk Westfalen in Geseke wurde stillgelegt und die Grundstücke und Gebäude später an Dyckerhoff verkauft.
- 162 Vgl. GB Anneliese 1971
- 163 Vgl. ebd.
- 164 frdl. Auskunft von Hr. Möllenhoff: Das Bekanntwerden der Tatsache, dass Anneliese eine Schwerölanlage von Pillard angeschafft hatte, ließ den Gaspreis sinken. Zwei Jahre wartete man mit dem Einbau der Maschinen.
- 165 Vgl. Zement-Taschenbuch 2002, S. 52
- 166 Vgl. GB Anneliese 1972 und 1973
- 167 Die Größe des Ofens war insbesondere auf den Einfluss des Großaktionärs Hischmann zurückzuführen, der ein Gegengewicht zur Elsa und Germania herstellen wollte, die maßgeblich durch Dyckerhoff bestimmt waren.
- 168 Vgl. GB Anneliese 1971 bis 1973
- 169 Vgl. BDZ-Statistik

- 170 Vgl. Dirk Spenner: Preiskampf und Wettbewerb in der Rheinisch-Westfälischen Zementindustrie, Dissertation, o.O. 1995, S. 126; im folgenden Spenner, 1995
- 171 Vgl. GB Anneliese 1975
- 172 Vgl. Spenner, 1995, S. 126
- 173 Vgl. GB Anneliese 1975
- 174 Einsprüche kamen von den Werken in Erwitte.
- 175 Vgl. GB Anneliese 1976
- 176 Vgl. AR Anneliese, 22.03.1978
- 177 Grundsätzliche Ausführungen zur Vertriebs- und Absatzsituation der Anneliese AG von Vorstand Anders, Beilage zum AR-Protokoll vom 10.08.1977
- 178 ebd.
- 179 ebd.
- 180 ebd.
- 181 ebd.
- 182 Vgl. GB Anneliese 1975; auch GB Dyckerhoff 1975. Am 4.05.1977 legte Rudolf Hirschmann sein Aufsichtsratsmandat nieder.
- 183 Vgl. GB Anneliese 1979. Der Verkauf der Aktien an die Heidelberger Zement AG erfolgte im Februar 1978.
- 184 Vgl. GB Anneliese 1979 HC-Archiv AZ 614
- 185 Vgl. AR Anneliese, 2.2.1983, AR 2.12.1983 HC-Archiv AZ 617
- 186 Vgl. AR Anneliese, 4.12.1985 HC-Archiv AZ 617
- 187 AR Anneliese, 4.03.1985, HC-Archiv AZ 617: „[Theodor] Brenke weist darauf hin, dass er bereits in der Sitzung im November 1984 den Vorstand darauf hingewiesen hat, dass Anneliese AG die Beschäftigungsprobleme aus sich heraus lösen muss.“
- 188 AR Anneliese, 4.03.1985, HC-Archiv AZ 617. Unternehmensübergreifende Maßnahmen wurden von Brenke und Dyckerhoff abgelehnt.
- 189 AR Anneliese, 4.07.85 HC-Archiv AZ 617
- 190 Vgl. GB Anneliese 1996
- 191 GB Anneliese 1985
- 192 Vgl. AR Anneliese 2.12.1986 HC-Archiv AZ 617
- 193 Vgl. GB Anneliese 1987 und 1988
- 194 Vgl. GB Anneliese 1988
- 195 Vgl. GB Anneliese 1989. Vorzugsaktien waren aus kartellrechtlichen Gründen notwendig. Nach einer Kartellrechtsnovelle mussten alle Anteile, die auch über andere Gesellschaften gehalten wurden, gezählt werden. So kam die Heidelberger Zement AG zu einem höheren Anteil.
- 196 Vgl. GB Anneliese 1996; auch Die Glocke, 11.03.1997: Anneliese Zementwerke AG übernimmt Milke AG
- 197 Vgl. GB Anneliese 1972
- 198 Vgl. GB Anneliese 1980
- 199 Vgl. GB Anneliese 1981
- 200 Vgl. GB Anneliese 1987
- 201 Vgl. AR Anneliese 17.08.1988 HC-Archiv AZ 617; GB Anneliese 1988
- 202 Vgl. AR Anneliese, 12.12.1995
- 203 Vgl. Das Zementwerk Ennigerloh. Umweltdaten 2007
- 204 Den Beginn der Diversifizierungsmaßnahmen der Anneliese machte 1970 eine Beteiligung an der Zementvertrieb Berlin GmbH & Co. Produktions-KG, Berlin. 1971 folgte eine Kommanditbeteiligung an der EKA Beton GmbH & Co. Betriebs-KG in Berlin. Auch wurde zwischen der Stahlsaitenbetonwerke GmbH (zu 100% Tochter der Anneliese) und der Anneliese ein Ergebnisabführungsvertrag geschlossen.
- 205 Vgl. GB Anneliese 1996
- 206 Vgl. ebd.
- 207 Vgl. Branchenreport, S. 12
- 208 Zum 30.09.2004 wurde der unwirtschaftliche Ofen still gelegt und Bosenberg weiter als Mahlwerk betrieben.
- 209 Vom 27.09. bis 15.10.2004 konnten die Aktien provisions- und spesenfrei gegen HZ-Aktien mit Zuzahlung oder gegen Bargeld oder gegen beides umgetauscht werden. Für je 2 AZ-Aktien gibt es 1 HC Aktie plus 19 EUR. Bei Bargeld 27,50 EUR je AZ-Aktie. Am 08.12.2004 wird auf einer außerordentlichen Hauptversammlung der Anneliese beschlossen, die verbliebenen Aktien gegen eine Barabfindung zu übertragen.
- 210 Bis zum 15.10.2004 hatten sich 8,3% für einen Tausch gegen HC-Aktien plus Zuzahlung; 16,7% für Bargeldleistung entschieden. (2 Anneliese Aktien gegen eine HC-Aktie plus 19 EUR, bzw. 27,50 EUR Bargeld oder Kombination von beidem).
- 211 Mit fünf Prozent Anteil am industriellen Primärenergieverbrauch gehört die Zementindustrie nach der Eisen- und Stahl- sowie der chemischen Industrie zu den großen Primärenergieverbrauchern in Deutschland. Insgesamt wurde der Wärmebedarf pro Kilogramm Zement von 1950 mit 7000 Kilo Joule bis 2005 auf 2800 KJ/kg gesenkt. Der theoretische Wärmebedarf liegt bei etwa 2200 KJ/kg. Damit wird ein Gesamtwirkungsgrad von mehr als 75 Prozent erreicht
- 212 Vgl. Zementrohstoffe in Deutschland. Geologie, Massenbilanz, Fallbeispiele, hrsg. BDZ, Berlin 2002, S. 38
- 213 ebd.
- 214 Vgl. ebd., S. 35
- 215 Vgl. ebd., S. 34f.

HeidelbergCement AG

Zur Anneliese 11

59320 Ennigerloh

Tel.: +49 2524 29 301

Fax: +49 2524 29 172

E-Mail: zementwerk.ennigerloh@heidelbergcement.com

www.heidelbergcement.de

HEIDELBERGCEMENT